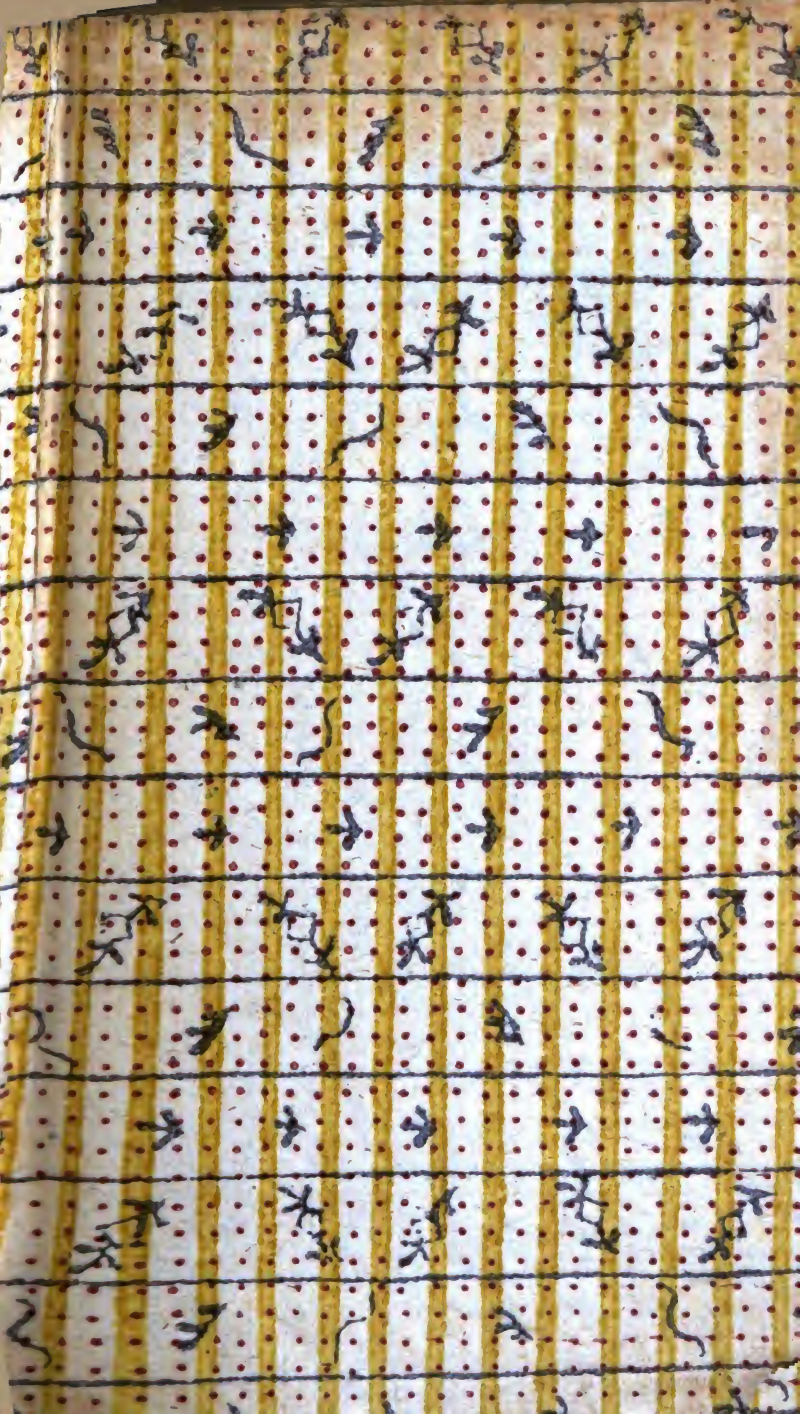
Digitized by Google



P. v. germ.
236 (2

Digitized by Google

~~Sch. W. deutsche p. 120.6~~

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Scipio

Der neuen vermischten Schriften

von

Christian August Clodius

Zweyter Theil.

Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Sächs. Freyheit.

Leipzig,

beym Verfasser, und in Kommission bey Adam Fiedrich Böhme, 1780.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Der

Siegreichen

Monarchinn von Rußland

gewiedmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Dieſer zweyte Band meiner Schriften, dem in ſechs Monaten der dritte und vierte folgen wird, iſt der unſchuldigſte Beweis, daß ſie nicht bloß angekündigt worden.

Die Beurtheilung des innern Gehalts dieſer Schriften überlaſſe ich ganz der Wahrheitsliebe und Unpartheylichkeit

lichkeit der Kenner. Eine einzige gute Idee, in einer reinen und edlen Seele erweckt, soll mich für zehn falsche Urtheile schadloß halten. Unverdientes Lob kann keinem Werke eines Schriftstellers Kraft und Geist einimpfen, gesuchter Tadel seinen wahren Werth nicht schmälern — lieblose Urtheile aber kein Mann fürchten, der den Muth hat, öffentlich zu sagen, daß er nie jemanden persönlich zu beleidigen gewagt hat.

Wen die Anekdoten und Briefe beleidigen, in die etwas zu meinem Vortheil eingewebt ist, das ich, ohne die Hauptidee zu stören, nicht absondern kann; der vertilge in seiner Idee das

Lob

Lob, und behalte das, was die Litteratur interessirt. — Das Achselzucken eines falschen Demüthigen ist warlich in den Augen des Publikums strafbarer, als die Offenherzigkeit eines ehrlichen Lucils, der heraus sagt, wenn er gefehlt hat, und hinschreibt, wenn ihn ein Kenner lobte. —

— Ille velut fidis arcana sodalibus olim
Credebat libris: neque, si male gesserat usquam,
Decurrens alio; neque si bene. —

Ob ich mit diesen vier Bänden mein Werk schließen werde, weiß ich nicht. —

Eins weiß ich, es mag nun das ruhige Alter mich erwarten, oder der Tod mit seinen schwarzen Fittigen um mich schweben — ich werde schreiben —

— Seu me tranquilla senectus
Exspectat, seu mors atris circumvolat alis,
— Quisquis erit vitae, scribam, color.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt

des zweyten Theils.

Die Schlacht bey Chios. S. 1

An Mylord Chesterfield. 31

Scipio. 33

Hannibal und Scipio. 37

Maupertuis. 43

Scipio und Allucius. 45

Scipio. 50

Der Ahornbaum und der Wanderer. 53

Digitized by Google

Scaurus. S. 55
Rollet. 59
Kamtschatka, oder das seltsame Opfer. 64
Robert und Williams. 68
Cromwell. 70
Plato. 74
Der Adler und die Sonne. 76
Apollodor und Iphikrat. 79
Herkules. 82
Der junge Prinz. 83
Sulpicius und Cicero nach dem Tode der Tullia. 84
Sulpicius. 86
Kleist. 89
Kleist, oder der edel denkende Feind. 95
An El. 105
Kleists Urtheil über den Conradin von Clodius. 108
Conradin. 111
Damoet und Lesbia. 125
Atossa und der Schatten des Darius. 128

An

An die Frau von . . . S. 131
Die Herrschaft der Männer, oder die aufrichtige Tante. 137
Der Enterbte, ohne es zu wissen. 140
Jupiter, Vulkan, und Merkur. — Die Geburt der Minerva. 144
Der Architekt und Drusus. 150
Die beyden Uhren. 152
Der Grönlandfahrer. 156
Die Geographie der Reichen. 161
Frymann und Mourray. 164
Auf die neue Rotte von Herrn Oeser im W. C. 169
Anacharsis und der Römer. 170
Der Antiquarius. 171
Cimon bey der Bildsäule der Phryne. 172
Der Wanderer und zween Ströme. 175
Der junge Schriftsteller und der alte. 177
Accius. 179
Die Austern. 181
Trebatius. 184
Der Philosoph und Alexander. 189

Digitized by Google

Der Tempel der Hoffnung. S. 190
Amalia Auguſta. 196
Amalia Auguſta. 197
Der Genius von Sachſen an die Vorſehung. 198
An den Quell von Lauchſtädt. 200
Vorleſung in der Geſellſchaft einiger Kunſtliebhaber, den 23ten Dec. 1776. in dem Antikenſaale der Akademie gehalten. 208
Canitz. 262
Der ſterbende Canitz. 266

Samm-

Digitized by Google

Sammlung

dialogiſcher Erzählungen, Fabeln, lyriſcher Gedichte, und Briefe, nebſt freyen Ueberſetzungen der klaßiſchen Schriftſteller, und Betrachtungen über intereſſante Gegenſtände der Weltweisheit und Litteratur.

Zweyter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Schlacht bey Chios
ein Gesang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Schlacht bey Chios.

Nun glaub, o Welt, den Grimm des trotzigen Atriden,
Den Pfeil des Diomed, getaucht in Götterblut,

Die Waffen des Vulkan, den stolzen Peleiden
Im Zorn, und den Olymp in Wuth.

Es ist nicht Fabel mehr, was einst auf güldner Laute
Den Wäldern Thraciens ein weiser Orpheus sang,
Daß Jason sich dem Sturm des Bosporus vertraute,
Und in Minervens Schutz tief bis nach Colchis drang.

Seitdem, wie Meereswogen brausend,
Ein rußisch Heer, die zweymalhundert-tausend
Aus aufgewühlten Bergen jagt;
Seitdem im Arm wollüstiger Circassen
Die glänzenden Veziers erblassen,

Und

Und das erſchrockne Bender zagt,
Wenn Mars und Romanzow den ſtolzen
Angriff wagt;

Seitdem die Krieger und Piloten
Der rußiſchen unüberwundnen Flotten
Der hohen Dardanellen ſpotten
Und Orloff, Kriegesdonner in der
Hand,
Im Angeſicht von Griechenland,
Dich, zweyter Xerxes! überwand. — —

Schon hatten grimmige Sarmaten
Den ſchrecklichen Altar mit Brüderblut
befleckt,
Und Muſtapha durch zehn empörte
Staaten
Die Siegsfahn Mahomeds monarchiſch
ausgeſteckt;

Der zaudernde Vezier, umschnaubt von
güldnen Rossen,
Die sich, den Wellen gleich, weit um
den Dniester gossen,
Empfand, trotz seines hohen Turbans
Pracht,
Die Helden aus der Mitternacht;
Schon dürsteten im Lauf gerechter Kriege,
Der Türkenbändiger, Panin,
Der Römer, Romanzow, und Russe,
Gallizin,
Nach einem zweyten Siege;

Als sich, gereizt von der Unsterblich-
keit,
Durch der Monarchinn Blick zu Siegern
eingeweyht,
Die rußischen erlauchten Argonauten

Dem

Dem ſtaunenden Neptun vertrauten.
Unwillig über neue Laſt,
Empören ſich die Meeresfluthen, zittern
Lautſchäumend, und erſchüttern
Umſonſt den ungeheuren Maſt.

Der Geiſt des großen Czaars gebeut den Ungewittern,
Schwebt auf das Meer herab, erhitzt der Krieger Blut,
Und haucht in ſie zur großen Laufbahn Muth.

Zwölf aufgeſpannte Seegel ſchwellen,
Und ſtürzen, gleich dem eilgewohnten Strahl
Des Jupiters, begrüßt vom donnernden Canal,
Aus ihrem Belt in deutſche Wellen.

Wo ist, o Gallien, der alten Waffen
Glanz?
Sieh diese stolzen Flaggen rüsten
Sich ungestraft an deiner Feinde Küsten,
Zu der Eroberung des mächtigen Byzanz.
Der Dreyzack des Neptuns, den Galissonniere
An Ufern von Minorca fand,
Wird dir auf deinem eignen Meere
Von Spiritoff und Elphinston entwand?

Hält deine Conflans, in den Hütten
Des zitternden Calais, ein fürchterlicher
Blick
Der Meergewaltigen unüberwundnen
Britten,
Ein neuer Hawck und Elliot zurück?

Er-

Erwarteſt du die hohen Gallioten
Des Spaniers, der Gold aus Felſen bricht?
Umſonſt, ein Orloff bebt vor ſtolzen Silberflotten
Und ſchwimmenden Paläſten nicht.
Die güldnen Zeiten ſind vorüber,
Wo noch der Cantaber unwillig Feſſeln trug,
Und das furchtbare Joch der königlichen Tiber
Vom freyen Nacken ſchlug.

Schon läßt der Held die ungeheuren Säulen
Des Herkules zurück,
Und wirft, indeß die raſchen Seegel eilen,
Auf Africa und Syrakus den Blick.

Digitized by Google

Hier denkt er die unsterblichen Catonen,
Den Alpenstürmer, Hannibal,
Die mächtigen Marcelle, Scipionen,
Der Römer Sieg, und Afrikaner Fall.

Drey mauritanische Corsaren,
Zerschmettert durch des zweyten Jason Arm,
Verscheuchen an den Küsten der Barbaren
Den schwarzen räuberischen Schwarm.

O, nehmt ihn auf, ihr glänzenden Cycladen,
Ihr heiligen Ruinen einer Welt,
Wo die Cononen, Miltiaden,
Und Cimons, ewige Tropän sich aufgestellt,

Wo ein Tyrann, der mit den Göttern
ſpielte,
Durch Felſen brach, das Meer in Feſſeln
ſchlug,
Dich, Salamin, und deine Helden
fühlte,
Da ihn ein wankend Boot zurück nach
Babel trug.

Auch du, o Delos, blüht in deinen
öden Gründen
An Trümmern des Apoll ein ſpäter Lor-
beer noch,
So laß ihn ſchnell für die Monarchinn
winden,
Denn bald befreyt ihr Arm dich vom
Tyrannen Joch.

Bald wird Abydus, bald wird Seſt
erfahren,
Daß jede Thräne furchtbar iſt,
Die auf Ruinen ſcythiſcher Tartaren
Aus einer Heldinn Augen fließt.

Schon geht der bleiche Schreck einher
vor Orloffs Fahnen,
Glorreiche Legionen bahnen,
Die ſtolzen Waffen in der Hand,
Sich durch des Feinds Ruin den Weg
nach Griechenland.
Ein ſiegreich Heer Spartaniſcher Mainot-
ten
Zermalmt die überwundnen Rotten.
Schon fließt das mörderiſche Blut
Des wilden Muſelmanns, der mit ent-
flammter Wuth

Auf

Auf seinen Ueberwinder blickte,
Und den verwegnen Dolch nach Orloffs
Busen zückte.

Doch halte den Erobrer nicht zu-
rück,
Erschüttertes Korinth! Bald wird sein
Siegerblick
Den Stolz der Araber und der Leventis
brechen,
Und an dem zweyten Mummius
Dich, Mutter edler Künste, rächen.
Jetzt fordert ihn der Archipelagus
Zu Lorbeern, die ihm Könige beneiden,
Das Schicksal zwoer Welten zu ent-
scheiden.

Welch

Welch schrecklich Schauspiel! — Furchtbarer
Verbreitet sich an glänzenden Aegaten
Die Flotte von Karthago nicht durchs Meer;
So stolz schwamm nicht, begleitet von Piraten,
An Inseln des Vulkan
Ein Hanno — Könnten Russen zittern,
So würde sie dein fürchterlicher Plan,
Du Meergewaltiger, erschüttern.

Wer ist der Hannibal, der diese Pyrenän
Ersteigen soll, die in den Wolken stehn?
Wer wird, den Archipelagus zu rächen,
Die zwanzig schwimmenden Vesuvs durchbrechen?

Doch

Doch trotzet nur auf euren halben
Mond,
Von dreyßigtausend Donnerern bewohnt,
Ein Blick von Orloff und dem Britten,
Entflammt unüberwundner Russen
Herz.

Schon treiben sie mit Türkenhagel
Scherz,
Erklimmen die Galeren tapfrer Fürsten,
Schnell, wie im Sturm Panin, den
Wall von Bender; dürsten
Nach Sieg mit ungezähmter Löwenwuth,
Und stillen ihren Durst, durch Ottoman-
nisch Blut.

Von tiefer Mitternacht umzogen,
Braust laut in ungeheuren Wogen

Das

Das aufgewühlte Meer,
Die Inseln zittern unter Orloffs Wettern,
Und seine Donnerer zerschmettern
Der flüchtigen Schebecken Heer.

Umsonst ergreift der Gott, der Friedensbrecher,
Den mordgeweyhten Brand,
Und schleudert ihn, als seiner Sklaven Rächer,
Auf Spiritoff und Orloff. — Ausgesandt
Von dem Neptun eilt einer der Tritonen,
Durchbricht den kriegerischen Schwarm,
Und führt, umringt von Rußlands Legionen,
Die Helden in des Sieges Arm.

Indeß

Indeß die Wellen sich empören,
Und weit umher die Feigen fliehn,
Umarmen sich die Mächtigen, und schwören
Bey dem Vulkan, den Hafen zu zerstören.

Erleuchte, Mond, den schrecklichen Ruin!
So braust der Donner nicht von den ergrimmten Lippen
Des wüthenden Enceladus;
So schäumt im Herkulan, und den geborstnen Klippen
Des nahen Meers, kein heisser Schwefelfluß
Vom stürmenden Vesuv — So furchtbar bluten,

Von

Von tauſend Sterbenden erfüllt,
Zerrißne Tempel nicht, wenn Gott Neptun die Fluthen
Des königlichen Tagus ſchilt!

Was half es, Baſſa, dir, dich in Byzanz zu brüſten?
So tief für dich des Mahomeds Gewand
Dein Mufti eingetaucht — Die Seegel ſind geſpannt,
Ein zweyter Hektor eilt, die Fackel in der Hand,
Die trotzigen Geſchwader zu verwüſten,
Und hier iſt kein Achill, kein Freund des Peleus,
Der ſie beſchützt, Neptun und Aeolus

Zer-

Zermalmt die Trümmern schon an den
erschrocknen Küsten,
So daß dem Rußischen Duilius
Kein Rostrum übrig bleibt, die Säulen
auszurüsten,
Zu denen bald sein Heer, wenn es Athen
ersicht,
Den Marmor am Hymettus bricht.

Schon werfen sich zu Orloffs Füßen
Zehn edle Sklavinnen, die, dem Serail
entrissen,
Der Knechtschaft und Gefahr entfliehn;
Der Schönheit und der Unschuld Thränen
fliessen
Auf Wangen, die von Furcht und Hoff-
nung glühn.
So lag vor Philipps Sohn der Perser
Königinn. —

Die mächtigste der Inseln, Chios,
glänzet,
Mit Lorbeern des Triumphs umkränzet,
Entzückung strömt durch das gerührte
Heer,
Und Orloff schwört, am Tempel des
Homer,
Den Archipelagus zu retten,
Den Griechen Freyheit, und den Musel-
männern Ketten.

Schnell fleucht der Ruf von dieser
Heldenthat,
Nicht ohne Furcht der nahen Darda-
nellen,
Durch die mit Blut gefärbten Wellen
Des Bosporus — bis in den hohen
Rath
Des Divans — Mustapha, erschüttert
Von

Von Kriegeslärm, und sein Serail, erzittert.
Der wilde Janitschar schäumt von entflammter Wuth,
Und fordert von den Thränenvollen Bassen
Das Blut der Thracier, und Kolcher, und Circassen,
Und der erschlagnen Brüder Blut.

Schmucklose Sultaninnen wallen,
Wie Babels Königinn an des Darius Grab,
Nach Mecca — tausend Thränen fallen
Auf Mahomeds fühlloſen Staub hinab.

Umsonst — sie ist, sie ist gesunken
Der Ottomannen Majestät!
Von himmlischen Pokalen trunken,

Liegt der entschlummerte Prophet,
Und träumt im Arm verklärter Buhlerinnen,
Uneingedenk der Kriegesschlacht,
Von sanftern Ketten und der Macht
Elysischer Georgianerinnen.

Vielleicht, wär er zur rechten Zeit erwacht,
Durchschwämmen jetzt, verwandelt in Najaden,
Des Sultans Flaggen die Cycladen,
Wie einst am stolzen Tiberfluß,
Die Flotten des gefallnen Priamus.

Doch bebt zurück! die hohen Felsen zittern,
Umringt von lauten Ungewittern,
Herab auf Mecca steigt

Mit

Mit dumpfem heulenden Getümmel
Die bleiche Peſt, der Todesengel neigt
Sein furchtbar Haupt von dem erzürnten Himmel.
Dieß iſt die Frucht von deinem hohen Wahn,
Tief angebetheter Koran! —

Des Divans Schickſal iſt entſchieden,
O Sultan, trotze nun nicht mehr
Auf den Tartariſchen Atriden,
Und auf dein Theſſaloniſch Heer.

Umſonſt hat bleiche Furcht, den Bosporus zu retten,
Mit Zittern in der Hand,
Zwo meilenferne fürchterliche Ketten
Von einem Fels zum andern ausgeſpannt.

Noch einen Sieg im freyen Griechenlande;
So windet sie der Held des Archipelagus,
Für dich und dein Serail zum fürchterlichen Bande,
Und fesselt deines Thrones Fuß.

Verlaß dich nicht auf ungeheure Vesten,
Und wirf demüthig einen Blick,
Aus den Byzanzischen Palästen,
Auf Azow und das schwarze Meer zurück.
Denk an die adriatschen Fluthen,
Wo mehr als ein Marcell und Mozenigo wohnt;
Denk an die Wunden, die noch bluten,
An Tenedos, und an den Hellespont.
Hörst du die Königinn von stolzen deutschen Flüssen,

Die

Die Donau, rauschender und lauter sich
ergiessen?
O reiß den jungen Löwen, der noch ruht,
Und schon die Klauen prüft, zu keiner
edlen Wuth.
Vergiß einmal, indeß die Perser schäu-
men,
Die stolze Monarchie der halben Welt zu
träumen.

So ists, der Geist des großen Czaars
erwacht,
Und Catharinens Thron durchstrahlt die
Mitternacht.
Ihr öffnet Ceres ungebrauchte Schätze,
Und Themis haucht in Ihren Heldengeist
Den Geist des Montesquieu, und des Ly-
kurgs Gesetze,

Durch die Sie Rußlands Welt der Sklaverey entreißt.
Sie nimmt von Gallien, Germanien, den Britten
Die Newtons, Alemberts; des Geistes feinern Scherz,
Und athmet mildre Sitten
In Ihrer tapfern Russen Herz.

Bewundert sah einst Rom die Mutter zweener Gracchen
Fürs Vaterland und seine Helden wachen —
Prinz, den dereinst dein Volk zum zweyten Czaar erhöht,
So bildet Sie dein Herz zum Glanz der Majestät.
Den Ruhm von Sparta zu erwerben,
Durch-

Durchbricht Ihr glorreich Heer,
Gerüſtet mit dem Muth zu ſiegen und zu ſterben,
Einſame Wüſten, Fels und Meer.
Iſt es ein Wunder, wenn im Laufe wilder Kriege,
Der mächtigen Monarchinn Hand
An Ihre glänzende Quadrige
Die flüchtge Siegesgöttinn band?
Wenn Romanzow die Römiſche Cohorte
Durch den Ruin zermalmter Länder führt;
Und unter Orloffs Schlacht die königliche Pforte
Den Muth zum zweyten Kampf verliert?

Held! wie einſt Philipps Sohn, erſchöpft von Schlacht und Kriege,

Auf dem Sigeum ruht, ſo ruhe du vom Siege
An des Alcäus Grab; doch klage nicht, wie er,
Am Grabe des Achill, um Griechenlands Homer.
Glänzt auch vielleicht kein Strahl von dem erhabnen Feuer,
Mit dem Alcäus Geiſt die hohen Sayten zwang,
Wenn er auf Lesbos güldner Leyer
Schlacht, Sturm und Kriegeswetter ſang;
Erhebt dich kein Homer durch ewige Gedichte;
So gräbt ein andrer Xenophon,
Ein Orloff, deinen Sieg, der Sterblichkeit zum Hohn,
Tief in die Tafeln der Geſchichte. —

So lange noch der winterliche Sturm
Die aufgebrachten Fluthen theilet,
Und Boreas hoch um den treuen Thurm
Des zärtlichen Leanders heulet;
Erquicke du, mit milder Götterkoſt,
Mit Nektar, der in Lesbos ſchäumet,
Den Krieger, der, berauſcht vom ſüſſen Moſt,
Die zwote Schlacht bey Chios träumet.
Laß im Pokal, den trockne Türken fliehn,
Und den dir keine Muſtis rauben,
Die lieblichſte von Chios Göttertrauben
Zum Wohl der großen Catharina glühn.
Was Wunder, daß der Gott von Naxos, als ein Rächer
Den Pentheus in Byzanz monarchiſch unterdrückt,

Der

Der auf den Schaum der Dithyram-
benbecher
Mit neidiſcher Verachtung blickt? —
Dann aber, wann hoch auf Methymnens
Hügeln
Ein buhleriſcher Zephyr lauſcht,
Und mit den kleinen goldnen Flügeln
An des Alcäus Grab die Grazien um-
rauſcht;
Dann ſäume nicht, mit Lemnos Feuer-
göttern
Die goldnen glänzenden Moſcheen,
So trotzig ſie zun Wolken ſich erhöhn,
Und den Pallaſt des Divans zu zer-
ſchmettern.

Errichte dauernde Tropän,
Der Rußiſchen Minerva, zu Athen

Und

Und im Areopag — leg zu der Göttinn Füßen
Den von dem Zevs am steilen Caucasus
Gefesselten Prometheus.
Ist der Peloponnes der Tyranney entrissen;
So bau ein Monument an des Lykurgus Grab,
Verschwende nicht in Pracht die morgenländschen Schätze,
Aetz' in Korinthisch Erzt die ewigen Gesetze,
Die Sie dem Norden gab.

Und findest du jenseit der Dardanellen
Ein ungeheures Felsenstück,

So trag es mühsam durch die Wellen,
Ihr Bild an den Koloß des großen Czaar
zu stellen,
Um deine halbe Welt zurück.

Grab' in den Marmor, wie den
Morgen zu durchdringen
Der Adler Rußlands Wolken theilt,
Und mit den sieggewohnten Schwingen
Den bleichen Mond vorüber eilt.

An

An Mylord Chesterfield.

Graf, Liebling Chesterfields, des Weisen,
den die Welt
Mit Pop und Schafftsbury im Marmor
aufgestellt,
Den Steel und Addison als Patrioten
loben,
Den Muth, Geist und Religion,
Wie dich dereinst, zum Freund der Na-
tion,
Zu deines Königs Freund erhoben;
Dir, Graf, und deinem Volk, und der Un-
sterblichkeit
Sey Scipio, mein Held, geweyht.
Denn Roms Gesetz, Roms Heldenmuth
und Sitten,
Von deiner Republik entzückt,

Flohn

Flohn aus Italien zum freygebohrnen
Britten,
Wo mancher Scipio, wenn ihn Em-
pörung drückt,
Den rächerischen Stahl für seine Frey-
heit zückt.

Scipio.

Scipio.

Voll Schrecken weinte Rom beym
Schlachtfeld edler Krieger,
Besorgt für seine Welt, und für das Va-
terland;
Indeß der Bändiger der Alpen, stolz
als Sieger,
Und wie ein Gott, auf den Ruinen stand.
Doch hatte nicht bey seinem Tod verge-
bens
Aemil, der rühmliche Verschwender sei-
nes Lebens,
Muth in der Römer Brust gehaucht.
Noch war der edle Zorn des Volkes nicht
verraucht;
Rom bleibt sich gleich, kein Kriegessturm
erschüttert

Den glänzenden Senat — Allein der
Adel zittert,
Verleugnet seinen Heldenmuth,
Des Brutus Geist und des Camillus
Blut,
Und denkt auf Flucht in fremde Staaten.
„An dir verzweifeln, Rom, heißt: Rom,
dich schon verrathen,“
Rief Scipio, von edlem Grimm ent-
brannt,
Und stürzt, schnell wie ein Blitz, den
Degen in der Hand,
In des Metells Pallast. — Umringt
von Feigen, stand
Der künftge Numantin, erhob die tapfre
Hand
Bis an sein Haupt, und schwor: „wie ich
dich, Vaterland,

„Nie

„Nie, nie verlaſſen will; ſo werd ich alles wagen,
„Dich zu erhalten, und — bey dem Quirin! nicht tragen,
„Daß jemand dich verläßt — Betrüg ich wiſſentlich,
„So treffe, Jupiter! dein Zorn, der Rächer, mich,
„Mich, mein Geſchlecht, mein Haus — Metell, ihr Ritter, höret
„Den Eid, ſprecht laut ihn nach, und ſchwöret.
„Wer nicht ſchwört, nicht die Hand an Römerbuſen drückt,
„Der wiſſe, dieſer Dolch ſey wider ihn gezückt.“
Er ſprachs, und jeder ſchwor — von Schrecken hingeriſſen,

Als stünde Hannibal der Ueberwinder da,
Und Rom ließ schönre Thränen fließen,
Als Rom noch jemals fliessen sah.

So ists, nicht donnernde Befehle
Erwecken den verloschnen Muth.
Doch ein electrisch Feur von einer großen
Seele
Entflammt in Tausenden des Patrioten
Glut.

Digitized by Google

Hannibal und Scipio.

Von Charakter gierig nach Aufruhr und Schlachten, treulos in Unterhandlungen und Kriegen, durch List jeder Macht überlegen, immer abweichend vom Recht; die Waffen in der Hand, ohne Furcht vor den Göttern, unermüdet als Held und Soldat, und Verächter selbst eines glorreichen Friedens, bis in das innerste Mark von brennendem Durste nach Menschenblut erhitzt; (1) schon in der

(1) Ingenio motus, auidus fideique ſiniſter,
— Exſuperans aſtu; ſed deuius aequi,
Armato nullus diuom pudor: improba virtus

Et

Blüthe seiner Jugend feurig, voll von Begierde, den Hohn der bey den Aegatischen Inseln verlohrnen Seeschlacht zu rächen, und den seinen Anherren schimpflichen Frieden in die sicilischen Wellen zu tauchen; von Juno, oder besser, (denn die Juno, und wände sie noch einmal den glänzenden Gürtel der Venus um ihr himmelblaues Gewand, wird man müde, von den Argonauten an bis zum Hannibal stolz und wüthend zu sehen) von seiner entflammten Einbildungskraft begeistert, träumt der junge Hannibal das eroberte Capitol, oder steigt mit unaufhaltsamen Schritten

Et pacis despectus honos: penitusque medullis
Sanguinis humani flagrat siti. —
Sil. I. v. 55.

Schritten über die Alpen. (1) Durchfloſſen von ängſtlichem Schweiße finden ihn ſeine Bedienten in tiefer Mitternacht, indeß ſeine glühende Phantaſie kraftloſe Schlachten wider die Römer liefert. — So ſchildert uns Silius den Sieger bey Cannä, ſo Virgil in der großen Scene der ſterbenden Dido —

Exoriare aliquis noſtris ex oſſibus vltor —

Doch ich verlaſſe den unterirrdiſchen Tempel des Silius, die hundert Altäre, die Götter des Erebus, das mitternächtliche

 feyer-

(1) Iamque aut nocturno penetrat Capitolia viſu,
Aut rapidis fertur per ſummos paſſibus alpes etc.
Sil. I, 65.

feyerliche Opfer des Stiers, den Eid des Hannibals an der duftenden Bildsäule der Dido, und denke mir jetzt den wahren Hannibal, als Ueberwinder der Römer, den übereilten und stolzen Muth des Varro, den mitten unter einem flüchtenden Heere einsam und glorreich sterbenden Paullus, der sein edles Leben großmüthig aushaucht, um nicht der Ankläger eines unbesonnenen Consuls zu werden; ich habe vor meinen Augen ein schreckliches Schlachtfeld, von den edelsten der Römer blutend, und sehe den Scipio, wie er, bey der ersten Nachricht von der Feigheit und Verzweiflung des römischen Adels, in das Haus des Metellus einbricht, und durch eine glückliche Entschlossenheit und einen feyerlichen Patriotis-

mus

mus den künftigen Eroberer von Numanz und von Karthago ankündigt. (1) Diese ganze Begebenheit und Handlung

(1) Pergit ire, sequentibus paucis, in hospitium Metelli: et, quum concilium ibi iuuenum, de quibus adlatum erat, inuenisset, stricto super capita consultantium gladio, „Ex „mei animi sententia, inquit, vt ego „rempublicam populi Romani non de„seram, neque alium ciuem Roma„num deserere patiar. Si sciens fal„lo, tum me, Iupiter optime maxi„me, domum, familiam, remque „meam pessimo leto adficias! In haec „verba, L. Caecili, jures, postulo, ce„terique, qui adestis: qui non jura„verit, in se hunc gladium strictum „esse sciat.“ Haud secus pauidi, quam si victorem Hannibalem cernerent, iurant omnes: custodiendosque sanet ipsos Scipioni tradunt. Liuius XXII. c. 53.

erzählt Livius, ohne Poet zu seyn, mit der männlichen und lebhaften Stärke, und mit dem pragmatischen Geiste, der uns oft zweifelhaft macht, ob wir ihn, oder den Polyb zuerst lesen sollen. —

Der Tod des Paullus ist wirklich beym Livius rührender, wegen der hohen Einfalt der Erzählung, als beym Silius; trotz der poetischen Vergleichung des Helden mit einem verwundeten Löwen. Und von gleicher Schönheit und Stärke ist die Scene in dem Hause des Metellus, darauf sich meine Erzählung gründet.

Mau-

Maupertuis.

Da, wo vor Meilenweiten Veſten
Die königliche Spree mit Stolz vorüber
rauſcht,
Wo Rammler den Horaz und Kleiſt den
Frühling belauſcht,
Wo Friederich, umringt von glänzenden
Palläſten,
Und Monumenten ſeiner Pracht,
Ausruhend von Gefahr, von Sturm, und
Sieg, und Schlacht,
Bey Alembert und Algarotti wacht —
Beſchäftigte, ermüdet von den Schwin-
gen
Der himmliſchen Philoſophie,
Sich in der Einſamkeit der weiſe Mau-
pertuis,
Mit kleinen bunten Schmetterlingen.

„Iſts

„Ists möglich? rief Erast. Ein Newton unsrer Zeit,
„Ein Philosoph, der die Unsterblichkeit
„Als Weltenmesser fand, erniedrigt sich zum Wurme?“
Freund, sprach der Weise, Gott verkündigt sich im Sturme
Der wilden brausenden Natur;
Doch eben dieser Gott wohnt auf der sanften Flur
Der weichen mahlenden Natur.
Ich sucht' ihn im Comet, und fand ihn oft im Wurme.

Scipio

Scipio und Allucius.

Das ſpaniſche Carthago wird erſtiegen,
Des Publius glorreicher Sohn
Sieht, mit den Edelſten der ſtolzen Nation,
Das ſchönſte Weib zu ſeinen Füßen liegen.
So ſchön ſtieg Paphos Königinn
Nicht aus dem Silberſchaum der Wellen,
Als unſre junge Spanierinn
Vor dem Erobrer lag. — Den ſtolzen Feind zu fällen,
O Scipio, wie groß und herrlich war der Sieg!
Doch zittre, Held, für dieſen Blicken,
Die dein Prätorium entzücken,
Und rüſte dich zu einem ſanftern Krieg —

Selbſt

Selbst Scipio empfand, was auch Catonen fühlen,
Wenn sie im Taumel süßer Lust,
Kaum ihrer Stoa sich bewust,
Nach einer sanften Schönheit schielen. —
Die stumme Thräne selbst, und der beredte Schmerz,
Drang in des jungen Helden Herz.
„Darf ich, so sprach der Held, es wissen,
„Für welchen Spanier die sanften Thränen fliessen,
„Die sich wohl nicht aus Furcht für Scipio ergießen?“
Er sprachs; und eine Morgenröthe stieg
An ihren Wangen auf, ihr Blick sank schamhaft nieder,
Erhob sich schamhaft wieder;
Sie sah ihn an, und schwieg.

Held!

„Held! rief die älteste der spanischen Matronen,
„Die zu des Siegers Füßen lag,
„So sehr Iberien die Römer fürchten mag,
„Ich fürchte keine Scipionen. —
„Allucius, ein Prinz, hat sie als seine Braut,
„Mit tausend Thränen mir vertraut —“
Der junge Prinz, der sich aus Furcht verborgen,
Kömmt auf des Helden Wink — vom Kummer unterdrückt,
Schön, wie ein junger Frühlingsmorgen
Durch eine trübe Wolke blickt —
„Nimm deine Braut von meinen Händen,

„Kein

„Kein Blick, dieß schwör ich dir, hat ihre Zärtlichkeit
„Und ihrer Unschuld Reiz entweyht;
„Doch, Prinz, erlaube mir dieß Werk ganz zu vollenden.
„Man both mir zehn Talent, die Fürstinn zu befreyn,
„Für Scipio war so ein Zug zu klein;
„Nimm sie, mein Prinz, dieß soll die Mitgift seyn.“
Schnell wirft, von Dank und Ehrfurcht hingerissen,
Der Jüngling sich zu des Erobrers Füssen,
Und tausend warme Thränen fliessen.
O Held! ruft er, ein Gott hat dich in dieses Land
Zum Schutz der Liebenden gesandt;

Für

Für dich werd ich mein Leben zehnmal
wagen;
Sprich selbst, was soll ich thun? —
„Den stolzen Spaniern sagen,
„Die wider Rom empörte Waffen tra-
gen,
„Wie groß ein Römer denkt, wenn er
den Feind geschlagen.
„Dieß ist die Art, o junger Held,
„Wie wir den Stolz der Nationen bre-
chen;
„Durch diese Kunst, mit Großmuth uns
zu rächen,
„Erobern wir euch und die Welt.“ —

Dieſer hohe Familienzug, der den edlen ſpaniſchen Jüngling in Entzückung bringt, und ihn anfeuert, in wenig Tagen vierzehn hundert Männer zum Vortheil des großmüthigen Siegers zu waffnen, entſpricht ganz der Denkart der Scipionen, und enthält zugleich das ſchönſte Ideal einer Politik, in der ſich Enthaltſamkeit und Macht, Majeſtät und Milde, Gefühl für Schönheit, Heiterkeit und Unſchuld vermählt. — Es iſt keine Kunſt, Herzen zu gewinnen, wenn man fühlen läßt, daß man ein großes und edles Herz hat. — Ich behaupte nicht, daß Scipio eben Wort für Wort geſagt hat, was ihn Livius ſagen läßt. — Indeß hat doch Livius nie etwas in die Seele eines großen

Mannes gesagt, das nicht dem ganzen System seiner Handlungen ganz angemessen war. — Siehe Livius im 26 B. 50. Cap. — Nichts war natürlicher, als daß eine Begebenheit, bey der Reitz, Schönheit, Leidenschaft, Anstand, Großmuth, Mannichfaltigkeit der Sitten und des Costume, einen seltnen und sanften Kontrast bilden konnte, die Aufmerksamkeit der Künstler erweckte, deren scharfem und gefühlvollem Blick selten ein Zug entwischt, der der Menschheit Ehre macht. — Unter vielen Meisterstücken der Kunst, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigen, besitzt auch die Winklerische Sammlung einen Bartolet Flamael, der Deutschland Ehre macht. — Ich sage nichts von der

Erfindung. — Indeß rühret, nach der einsichtsvollen Beschreibung meines Freundes Kreuchaufs, die stille Betäubung der Liebenden, und die Freudenthräne, die dem matten Auge der betagten Mutter entfließt. Denn diesen glücklichen Punkt der aufgelösten Katastrophe hat der weise Künstler gewählt. Ueberhaupt, mit der Erlaubniß aller großen Geister, deren Spekulationen die Künstler und Dichter weiser machen wollen, als sie oft zu seyn verlangen, um nicht in der Einfalt ihrer erhabnen Einbildungen gestört zu werden; braucht man nichts, als sie durch eine wahre edle Idee ins Feuer zu setzen. Schönau las den Phocion und Scipio nach der Idee des Plutarch und Livius, und bildete ihn mit dem eignen Geiste eines originellen Künstlers.

Der

Der Ahornbaum und der Wanderer.

Nachläßig hingelehnt in eines Ahorns Schatten,
Und sanft erquickt vom Reize der Natur,
Erholte sich Targil, den auf der offnen Flur
Luft, Sonn' und Staub ermüdet hatten.
Indeß der Zephyr sanft mit braunen Locken spielt,
Und die erhitzte Wange kühlt,
Höhnt er den Baum und spricht: Beym Reichthum dieser Blätter
So arm an Frucht! Welch ein Geschöpf, ihr Götter!
Was hilft nun diese leere Pracht?

„Ich will dir, rief der Baum, den Stolz
des Tadels gönnen;
„Doch sollte wenigstens dein Undank es er-
kennen,
„Daß sie dir freundlich Schatten
macht.“
Witzlinge, die ihr oft ein großes
Herz verlacht,
Das für euch väterlich gewacht,
Lernt euch in diesem Bild erkennen.

— Tune maledicas mihi,
Ingrate? saltem oportuit laudabilem
Hac me videri parte, quod prosim
tibi —
Desbillons l. 7. Fab. 2.

Scau-

Scaurus.

Auf jenem Platz, den' Held Duilius (1)
Mit Trümmern fremder Flotten schmückte;

(1) Diesen entscheidenden Sieg, durch den Duilius, mit einer in sechzig Tagen errichteten Flotte, der Punischen Nation die seit einem Jahrhunderte behauptete Obergewalt des Meeres streitig machte; und den weisen Plan des Röm. Admirals, die Seeschlacht, durch eine Kriegslist, in ein Landtreffen zu verwandeln, beschreibt uns Polyb mit der Kenntniß eines Generals. Folard zeichnet die seltsamen Maschinen, κορακες, durch welche dieser zweyte Archimed die zu schlauen Wendungen geübten Schiffe der Punier an die Seinigen ankettete, um mit dem Degen in der Faust den Angriff zu wagen. Die Columna Rostrata, von deren Errichtung der hier erwähnte Platz den Namen

Und wo ein Held, wie er, im Frieden,
Tullius,
Roms Demosthen, Rom und die Welt
entzückte,
Führt einst ein Spanier, von wenigem
Gewicht,
Den Sieger Mithridats vors Volk und
vor Gericht.
Der edle Greis, geprüft im Lärm der Kriege,
Der oft, zum Ruhm fürs Vaterland,
An

Namen führt, mit der aus Muthmassung ergänzten Aufschrift, hat uns Beger im Florus p. 226. abgezeichnet. — Eben so die Münze aus der Sammlung des Golzius, wo Neptun (eine stolze Allegorie auf den Duilius), den Dreyzack in der Hand, die triumphalische Quadrige leitet. Hat nicht des Duilius große Unternehmung etwas ähnliches von dem ersten Triumph der russischen Flotte?

An seine mächtige Quadrige
Gefeßelte Barbaren band,
So sehr er die Erniedrigung empfand —
Trat ohne Furcht heran, und sprach: „Ihr
Römer, höret!
„Es ist bekannt, obgleich, da ich den Kö-
nig schlug,
„Noch keiner unter euch glorreiche Waffen
trug,
„Daß Mithridat sich wider Rom empö-
ret —
„Ein Spanier, des Namens Varus, (1)
sagt,

(1) Varius Sueronensis Aemilium Scaurum, regia mercede corruptum imperium populi Romani prodidisse ait: Aemilius Scaurus huic se affinem esse culpae negat; Vtri creditis? Cuius dicti

„Aemil, der Römer, sey verzagt,
„Ein Feind der Republik und seines Staats
Verräther.
„Aemil verneints. — Quiriten — Edle — Väter —
„Wem glaubt ihr, Varus oder mir?“
Und alle riefen — Dir.

Erwirb dir das Vertraun von deinem
Vaterlande
Dann zittere vor der Verläumdung nicht,
Wer edel handelt und nach Pflicht,
Den rettet wahrer Ruhm aus der vermeinten Schande.

---

dicti admiratione populus commotus, Varium ab illa dementissima actione pertinaci clamore depulit. vid. Valer. Maxim. l. III. c. 8.

Nollet.

Digitized by Google

Nollet.

Daß doch, es mag sie noch so sehr verdrießen,
Die Weisen oft auf Thoren treffen müssen. —
An einem Abend, den kein Vernet schöner mahlt,
Selbst Geßner nicht, den doch die Ewigkeit bezahlt,
Gieng Nollet in dem Park nah an Versailles, versunken
In den Betrachtungen der Schönheit der Natur,
Und von geistreicher Wollust trunken.
Denn reizender war nie die königliche Flur.
Der volle Mond ergoß, begrüßt vom lieblichen Weste,

Auf die vergüldeten Palläſte
Des prächtigen Verſailles ſein königliches Licht,
Und ſpiegelte ſein glühend Angeſicht
In reinen ſilberſchäumenden Wellen,
Die, ſanft herabgeſtürzt von hohen Waſſerfällen,
In marmornen Baſſins zu kleinen Seen ſchwellen.
So glänzt ein Artois bey Ludwigs Krönung nicht.
Bewundernd den wohlthätigen Planeten,
Steht hier der Philoſoph mit unverwandtem Blick,
Und eben kommt ein Held vom Abentheur zurück,
Umarmt, um ſeine Zeit zu tödten,

(So

(So nennt mans in Paris,) ihn, ohne zu
erröthen,
Und spricht: „So einsam, Freund?“ —
Mit der Natur und Gott
Ist Nollet nie allein — „Freund, dieß
ist seiner Spott.
„Ein philosophscher Kopf, wie Sie es
sind, und Kenner
„Der innersten Natur, weiß, daß die
Welt und Gott
„Eins war von Ewigkeit, und kennt die
weisen Männer,
„Spinoza und Lucrez“ — Die Sie nicht
lasen — „Wie?
„Sie zweifeln wohl an meinem Fleiße?
„Im Flügelkleide las ich sie“ —
Dieß merk ich — „Nicht so stolz auf ihre Theorie;

„Sind

„Sind Sie Herr Physikus! Originalgenie;
„So geben Sie von Ihrem Gott Beweise.“ —
Beweise, Herr Major, sind wirklich nicht für Sie:
Man setzt sehr viel voraus, sie eigentlich zu fassen;
Instanzen sinds, die sich viel leichter fühlen lassen.
Sie sind ein Edelmann — „Aufs Wort“ — Sind Sie Major?
„Wer wagts zu zweifeln?“ — Ich —
„Mein Rang“ — Beweißt sehr wenig. —
Wie mancher junge Thor,
Den die Armee nicht kennt, verkauft sich als Major. —

So

„So sehn Sie mein Patent, das Siegel
von dem König.“
Und Sie, mein Herr Major, mit Ih-
rem kühnen Spott,
In diesem Silbermond, das Siegel
von dem Gott,
Der tausend Welten schuf, die Ihren
flüchtgen Blicken
Verborgen sind, und selbst des Newtons
Geist entzücken.
Wenn Frankreichs Lilie — auch sie ist
Staub — zerfällt,
Erkennt man Gott, in dieser kleinen
Welt.

Kamtschatka,

oder das seltsame Opfer.

Tief in Siberien liegt ein uraltes Land,
Bevölkert von unzähligen Barbaren,
Die nach so vielen hundert Jahren,
Seit dem ein Czaar sie überwand,
Auch nicht den kleinsten Strahl von Gottes Licht erkannt,
Und doch erfüllt von Schreck und Aberglauben waren.
Sie träumten sich ein Leben nach dem Tod,
Errichteten dem unbekannten Gott,
Vor dem sie zitterten, Altär' auf ihren Hügeln.
Und opferten, so oft auf rosenfarbnen Flügeln

Das

Das Morgenroth hernieder sank,
Verdorbnen Fisch, kraftlosen Trank.
Kurz, was sie selbst mit Abscheu kaum berührten,
War nach der Art, wie sie philosophirten,
Gebracht mit Lerm und stürmischem Gesang,
Für ihren Kutka Weyrauch, Dank.
Ein junger Knees von sechzehn Ahnen
Der, troz Italien und Montpellier und Spaa,
Von Wein und Wollust krank, sich langsam sterben sah,
Bedeckte die Provinz mit der Monarchinn Fahnen,
Und schien erstaunt, da er dieß Opfer sah.

Der Pope stand bey ihm; denn schon seit dreyßig Tagen
Konnt er den Scherz Candidens nicht vertragen,
Und las selbst den Helvetius
Mit einem heimlichen Verdruß.
Freund, rief er aus, welch rasendes Getümmel!
Ist dieß ein Opfer für den Himmel?
O blindes Volk! Das, was dir Ekel macht,
Wird mit verwegner Hand auf den Altar gebracht!
„Prinz, sprach der fromme Greis, laß uns nicht lieblos richten;
„Dieß Volk ist blind, und treibt mit einem Götzen Spott,

„Der

„Den es nicht kennt (1) — Du kannteſt
einen Gott,
„Allein, wie wenig deine Pflichten?
„Verzehrt von innerm Gift, zermalmt
durch Gram und Schmerz,
„Bringt mancher junge Held, umglänzt
vom Ordensbande,
„Zum Opfer ſeinem Vaterlande
„Ein nervenlos Gerippe, und Gott ein un-
rein Herz.“

---

(1) Siehe die neueſte Reiſebeſchreibung vom Kamtſchatka. Sie verehren einen Götzen unter dem Namen Kutka, nach der ſeltſamen Art, die mir Stoff zu dieſe Erfindung gab.

Robert und Williams.

R. So ist der König todt? W. Ja, —
er verließ die Welt,
Von Britten laut beweint, als König,
und als Held. —
R. Und Cromwell? — W. Hört nicht
auf die Großen zu verbannen,
Erhebt durch eine zwote Schlacht,
Sich bis zur königlichen Macht,
Und trägt im Herzen den Tyrannen. —
R. Noch itzt verläßt, Freund, mich die
Hoffnung nicht.
Nur eins — Erklärt er sich für einen
Böſewicht? —
W. Nein, er verbarg die Wuth, durch
eine sanfte Miene,
Entfernte weinend sich von der furchtba-
ren Bühne,

Und

Und bethete zu Gott um Muth in seiner
Pflicht,
Und um Entschlossenheit bey diesen
Staatsgewittern. —
R. Nun, Britte, fang ich an fürs
Vaterland zu zittern.
Wer unter Mord und Brand, von Gott
und Glauben spricht,
Der ist gewiß kein halber Böswicht. — (1)

---

(1) Siehe Abregé de l' histoire d' Angleterre de Monsieur de Rapin Thoiras, Tom. 3. a la Haye, 1730. Das Todesurtheil über den König wurde den 27. Januar 1649. gesprochen, und den 30. darauf vollzogen.

Cromwell.

War jemals eine Scene, die die Aufmerksamkeit der Welt verdiente, so war es der tragische Tod des Königs der Britten. Noch jetzt trauret die Nation über ein so furchtbares Schauspiel, und über die Fähigkeit so vieler Männer von hoher Geburt und Talenten, unter der Miene der Freyheit und der Religion ein Bluturtheil zu unterschreiben, das Europa gehindert haben würde; hätte die schlaue Politik des künftigen Protektors, und seine Parthie, nicht durch die Aussicht einer milden Entscheidung den unglücklichen König und seine öffentlichen und geheimen Alliirten gehindert. Kurz vor der großen Katastrophe, sagt der Pere Orleans

leans, (1) eröffnete Cromwell eine neue Scene, die ganz Europa mit der Hoffnung schmeichelte, den brittischen Monarchen bald in ein glücklicher Schicksal versetzt zu sehen. Carl schien nicht mehr ein Staatsgefangener zu seyn, er glich wieder einem großen König, und war von einem zahlreichen und eifrigen Hofstaat umgeben. Er sprach seine Kinder, und unterhielt sich mit seinen Freunden; er hatte die Freyheit, an die Königinn zu schreiben, und von ihr Briefe anzunehmen. Jedermann wartete ihm auf; aber niemand mit mehr äusserlichen Merkmalen der tiefsten Ehrfurcht, als Crom-

(1) T. 3. p. 463. f. Histoire des revolutions d' Angleterre, depuis le commencement de la Monarchie. — Amst. 1759.

well. Niemand verrieth mehr Eifer für den Dienſt des Königs, und für ſeine Wiederherſtellung, als dieſer verſchlagene Mann, der im Grunde heimlich alles anwendete, mit ſeiner Parthie den König zu ſtürzen. — Um die Einfalt noch mehr zu täuſchen, brauchte der Betrüger ſein großes Talent zur Heucheley, und ſpielte ſehr oft die Rolle eines von Gott begeiſterten Sehers. Er wollte das Anſehen haben, auf Befehl Gottes, Verbrechen zu begehn, durch die er der Natur einen Abſcheu erweckte. Nichts iſt in die Augen fallender, als der Zug ſeiner fanatiſchen Heucheley, den uns Orleans aufbehalten hat. (1) Er verſicherte, daß er

(1) On lui entendit dire qu'un jour plein de zele il s' etoit voulu adreſſer

er einſtmals, voll Eifer für die Befreyung des Königs, ſich an Gott wenden wollte, um von ihm in dieſer ſchweren Unternehmung erleuchtet zu werden; daß ihm aber in dieſem Augenblick die Sprache gefehlt, und daß er aus einem ſo wunderbaren Zufall geſchloſſen, Gott habe dieſen König als Regenten verworfen. — Der grauſame und hohnlachende Blick auf den ehrwürdigen Leichnam des Monarchen verräth gleich, nach dieſer ſchrecklichen Scene, das Herz und die Schadenfreude des Tyrannen.

ſer a Dieu, pour lui demander ſon ſecours dans une ſi difficile entrepriſe, mais qu'en même tems qu'il avoit voulu parler, la parole lui avoit manqué, et qu'il avoit pris pour un témoignage, que Dieu avoit rejetté ce prince. —

Plato.

Der Mann, von deſſen weiſen Lippen
Begeiſtrung des Homer, ſokratiſcher Verſtand,
Und Grazie ſich ergoß, der durch die ſteilſten Klippen
Und Tiefen der Natur den Weg zur Wahrheit fand,
War Philoſoph; doch kein Pedant.
Sein Haus, der Sitz der ſchönſten Geiſter,
Umſchloß die Werke großer Meiſter
Von Aſien, Athen und Griechenland;
Und er erlaubte ſich, frey, ohne zu erröthen,
Gemälde von Geſchmack, und prächtige Tapeten.

Dioge-

Diogenes, nach seiner Gattung Art,
Wild, unrein an Gewand und Bart,
Trat einst, um Spott auf Plato zu erwecken,
Mit schmutzgem Fuß die purpurfarbnen Decken.
Was machst du Cyniker? „Dich, Plato, lächerlich.
„Athen, die Welt, die Nachwelt soll es wissen,
„Diogenes trat Platons Stolz mit Füssen.“
Und zeigt, indem er trat, mehr Uebermuth, als ich.

Digitized by Google

Der Adler und die Sonne.

Ein Adler fliegt mit königlichen Schwingen
Zur Sonn empor, trinkt ihrer Strahlen Licht.
Vom milden Glanz entzückt, staunt er sie an, und spricht:
Wie scharf, o Sonne, muß dein Blick die Welt durchdringen,
Denn du allein erleuchtest mildiglich
Die

Radiantis Aquila in Solis adversum jubar
Oculo irretorto dum obtutum defigeret:
Quam te, ait, acutum cernere, o lucis pater,
Credidero, cum nil, absque te esset, cernerem!

Digitized by Google

Die glänzende Natur, und alles ſieht
durch dich.
„O Vogel Jupiters! merk auf mein
Wort, und höre,“
Rief ihm die Sonne zu, „Du urtheilſt
zu geſchwind.
„Wahr iſts, mein Strahl erleuchtet jede
Sphäre,
„Luft, Erde, Himmel, Meere,
„Nur ich allein bin blind.“

Wie

Sol retulit: Ipſa quando cogit veri-
tas
Dicere, quod res eſt, audi, errorem
tuum
Depone? Tanta luminum qui co-
pia
Abundo, vt coelum, et auras, et ter-
ram, et mare

Digitized by Google

Wie es sehr oft die großen Männer sind,
Die die Religion mit Geist und Nachdruck lehren,
Und durch ihr Beyspiel sie entehren.

Illustrem, caecus ipse cernere nil queo.
Hos admonet fabella, qui lucem omnibus
Dilargiuntur, dum sibi ipsi nil vident.
Desbillons l. 1. f. 28.

Desbillion schreibt die Erfindung dem Cyrillus zu. Siehe deßen 1. 2. Fabel. Von diesem Autor und mehrern Fabeldichtern, deren Namen selten genennt werden, siehe die kritische Vorrede von Desbillon.

Apollo-

Apollodor und Iphikrat.

War es Praxiteles, war es Apollodor?
Das mag Herr Junius ergründen;
Kurz so ein Mann, wie sie sich seltner
als zuvor,
Trotz der Akademien finden,
Stand an dem Marmorbruch zu Paros —
Eben da
Stellt Iphikrat sich ein, der zwar den
Meisel führte,
Und oft von manchem Geck sich laut be-
wundert sah,
Wenn er die Kunst pathetisch demon-
strirte,
Doch niemals einen Kenner rührte.
„Hört," rief Apollodor (dieß soll der
Künstler seyn)

Zum

Zum Herrn des Marmorbruchs, „was
kostet dieser Stein,
„Vier Ruthen im Quadrat?“ — Ihr
seht, er ist sehr fein.
Ein halb Talent — „Gut, — laßt
ihn brechen,
„Ich bin ein Mann, und halte mein Ver-
sprechen.“
Und hätt er zweymal mehr Ge-
wicht.
So viel, sprach Iphikrat, bezahl ich
ewig nicht.
„Vortrefflich, klug — auf alle Wei-
se,
„Der Stein in deiner Hand ersetzt dir
kaum die Reise;
„Ich aber schaff ihn um zu einem Göt-
ter Sohn.

„Aus

„Aus ihm, so bald ichs will, wird ein Laokoon,
„Wo nicht der Gott von Delphos, strahlen.
„In beyden Fällen trägt die Arbeit nur allein
„Mir dreyßigmal den Werth des Marmors ein;
„Und sollt' ich im Verkauf auch minder glücklich seyn;
„So kann die Ewigkeit ein halb Talent bezahlen." (1)

(1) Iphikrat und Apollodor sind hier willkührliche Namen. Der Einfall eines alten Künstlers wird im Aelian oder irgendwo gelesen. Ich erinnere dieß, weil Plinius einen Plastiker, und einen Attischen Mahler dieses Namens anführt. Der letzte war durch die Farbenmischung und Ausdruck der Schatten berühmt. vid. Iun. in Cat. Pict. p. 24.

Herkules.

Als Herkules, geführt vom Sieg,
In einem Donnerwetter
Vom Oeta zu dem Himmel stieg,
Versammleten sich um ihn her die Göt-
ter. —
Ein jeder wünscht dem Sohn Alkmenens
Glück;
Auch Plutus kam, den Halbgott zu be-
grüßen. —
Der Löwenbändiger warf einen stolzen
Blick
Verachtungsvoll auf ihn zurück,
Und schauderte vor seinen Küssen. —
Warum, sprach Zevs, so stolz? „Weil
„er ein Freund der List,
„Und Feind des Heldenmuths, und
wahrer Tugend ist.“

Der

Der junge Prinz.

Mein Prinz! warum die stumme Zähre?
Was bebt die kleine Brust? — „O, stel-
len Sie sich vor,
„Daß ich durch meine Schuld den schön-
sten Spaz verlohr.
„So glänzten nicht die Tauben der Cythere,
„Catull hat schöner nie, von Delien entzückt,
„Auf ihrem Schoos den Flatternden er-
blickt —
„So einen Spaz muß ich durch meine
Schuld entbehren.“ —
O Prinz! verspahren Sie die Zähren,
Bis einst ein Mann von Heldenmuth
Genöthigt wird, sein edles Blut
Für Ihren Eigensinn großmüthig zu ver-
gießen.
Dann werden sie gerechter fließen.

Sulpicius und Cicero,
nach dem Tode der Tullia.

Die väterliche Zähre, Freund,
Die du auf Tulliens Urne geweint,
Ist glorreich und ist schön. Was kann man edlers finden,
Als ein erhabnes Herz, geschaffen zu empfinden?
Doch du bist Cicero, wirf, Consul, einen Blick
Auf Asien, Athen, Korinth und Rom zurück;
Lies dort, im lehrenden Ruine
Glorreicher Staaten, das Geschick
Der glänzenden Natur — hier, auf der trüben Miene

Der

Der tiefen Sklaverey, den Fall der Republik. —
Gieb Tullien den Reiz der glänzenden Cythere,
Minervens Geist — vergieß als Vater eine Zähre
Auf ihren Aschenkrug. — Doch diesen Thränenstrom
Vergieße, Consul, nur für Rom. (1)

---

(1) Siehe Ciceros Briefe ad familiares IV, 5. den er im Jahr der Republik 708. schrieb. Man sehe den 20. Brief des 13. Buchs ad Atticum.

Sulpicius.

In dem Zeitpunkte, da Cäsar in Spanien die Söhne des Pompeius geschlagen, und das Schicksal der römischen Knechtschaft durch die Triumphe des Siegers entschieden war, schrieb Servius Sulpicius aus Griechenland einen vortrefflichen lehrreichen Brief, den Cicero über den Tod seiner Tullia aufzurichten. Ein Brief, der, obgleich in einer andern Gattung, mit dem Briefe des Cicero an den Lucceius verglichen werden kann; so viel Ordnung, Einfalt, Kraft — so viel nicht ängstlich gesuchte, sondern aus der damaligen Lage des Staats, aus dem Charakter des Cicero zusammengedrängte Bewegungsgründe. —

Cogi.

Cogita — ea nobis erepta esse, quae hominibus non minus, quam liberi, cara esse debent, patriam, honestatem, dignitatem, honores omnes. —

Da ich aus Asien zurückkehrte, und von Aegina nach Megara segelte, fieng ich an, die umherliegenden Ländereyen in Augenschein zu nehmen. Hinter mir war Aegina, vor mir war Megara, zur Rechten der Piräische Hafen, zur linken Korinth; Städte, die zu ihrer Zeit blühend und mächtig waren, jetzt verwüstet und zerstört da liegen. — Ich fieng bey mir an, also zu denken: — Siehe, wir kleinen unbedeutenden Menschen werden unwillig wider den Himmel, wenn einer von uns umkommt oder getödtet wird; da wir doch von Na-

tur zu einem kurzen Leben bestimmt sind; und in einer Gegend liegen so viele Ruinen ganzer Städte hingeworfen. Willst du wohl, Servius, Gewalt über dich gewinnen, und nicht vergessen, daß du als ein Mensch geboren bist? Glaube mir, Cicero, durch diesen Gedanken bin ich außerordentlich gestärkt worden. — Vergiß nicht, daß in einem so kritischen Zeitpunkt der Republik viele vortrefliche Männer umgekommen sind. Wie viel hat nicht die Majestät und Obergewalt des Röm. Staats verlohren? Alle Provinzen sind erschüttert; und du wolltest über den Verlust einer einzigen geliebten Seele weinen? — Denke daran, daß du Cicero bist. —

Kleist.

Digitized by Google

Kleist.

Ich wage es nicht zu entscheiden, ob Gottes ewige Weisheit der unsterblichen Seele ein geheimes ahndendes Gefühl der Zukunft aus Mitleiden gegeben, oder versagt hat; so viel weiß ich, vortrefflicher Graf, daß mein Herz blutete, da ich zum letztenmal den Tyrtäus und Thomson der Deutschen, den Vater des Frühlings, Ihren, und meinen Kleist umarmte. —

Er stand an der Spitze seines nach Thätigkeit und Sieg dürstenden Bataillons. Auf seiner Stirn ruhete stiller Ernst, mit einer Heiterkeit gemildert, die den ruhigen Mann und den entschlossenen Helden; aber auch den war-

men theilnehmenden Freund verrieth. Er bemerkte meine Thränen, und belohnte sie durch eine stillschweigende Umarmung, die ich itzt noch fühle. — Nichts war rührender, als die letzte Unterhaltung mit dem ehrwürdigen alten Cl... —

Dieser starke, im Glück und Unglück eiserne Mann, hatte immer mehr Vertrauen auf seine abgehärtete Kraft, als auf die Stärke und Gesundheit seiner Freunde. Er liebte den Major, wie ein Greis seinen Bruder. — Mit welcher edlen Heftigkeit dieser zweyte Palämon um den Hals des Helden fiel! — Dieß war eine Scene aus dem Menschenalter, wo Helden und Weise gerührt werden durften, ohne zu erröthen; weil über-

überspannte, und gekünstelte Empfindsamkeit noch nicht den Adel hoher Gesinnungen verdächtig machte. — „Mir will das gar nicht in den Kopf, Herr Major, sagte der Greis: daß Sie, wie man glaubt, wider die Russen gehen. Sie, Herr Major, sind brav, und werdens nicht zugeben wollen, daß die Leute so fest stehen; und überhaupt die Kanonen sind gar nicht meine Sache“ Du scherzest, alter Silberkopf, antwortete der Major, ich hätte dich für stärker gehalten; aber deine Thränen verrathen dich. Leb wohl, und freue dich vielmehr, wenn mich der König, mein Herr, dahin ruft, wo Gefahr, aber auch Ehre zu erwerben ist. — Kleist umarmte seine Freunde. — Das Bataillon brach auf. — Wir verfolgten den tapfern

und

und empfindſamen Kleiſt mit unſern thränenden Blicken, — ohne voraus zu ſehen, daß er ſo bald ein Opfer ſeines Muthes und ſeiner Pflicht werden würde. —

Ewiger Gott! wie geheimnißvoll ſind deine Rathſchlüſſe über die edelſten und weiſeſten der Menſchen, wenn anders Adel und Weisheit von uns ſchwachen Dollmetſchern menſchlicher Kräfte geprüft und beſtimmt werden können! Wenn ich mich, Theurer Graf, in die ſchreckliche Mitternacht denke, da dieſer weiſe, milde, zur erhabenſten Pflicht und ſanfteſten Freundſchaft geſchaffene Mann, nach der Eroberung dreyer Batterien und männlich überſtandner Gefahr, gelähmt, zerſchmet-

tert, auf dem Schlachtfeld, einsam, von seinen sieggewohnten Kriegern verlassen, und, welches die furchtbarste Idee ist, ohne einen Freund da lag, — indeß wir alle für ihn beteten, und nicht wußten, daß er mit dem Tode rang; — wenn ich denke, wie seine noch im äussersten Schmerz aufgeklärte Stirn, beym Aufgang des Morgenroths, selbst grausame und harte Herzen rührte; — wenn ich an den ganzen Auftritt seines schmerzhaften, aber glorreichen Todes denke, wie ihn einer seiner Freunde geschildert hat. — Doch, warum rufe ich in mein Herz alle die schrecklichen Scenen zurück? Haben wir nicht genug gelitten? — Indeß sind Thränen eine Wohlthat der Natur, und man verweint, was

stum-

ſtummer Schmerz nicht auflößt. — Laſſen Sie uns um ihn weinen, aber als Männer um einen unſterblichen Mann. — Leben Sie wohl — Mißfällt Ihnen die Erzählung nicht, die aus meinem gerührten Herzen floß, ſo will ich ſie in meine Sammlung nehmen. — Sehen Sie, Theuerſter Graf, wie ſehr ich mich auf Ihre kritiſche Genauigkeit, und auf Ihr geſchärftes Gefühl verlaſſe, zu deſſen Verfeinerung die ehrlichen Alten beytrugen, die man ſo gern allein der ſteifen Pedanterie überlaſſen möchte.

Kleiſt,

Digitized by Google

Kleist,

oder der edel denkende Feind.

Den Degen in der Hand,
Und unerschüttert vor den Kriegeswettern,
Die ihm den Fuß zerschmettern,
Fällt Kleist im Streit fürs Vaterland,
Und ihm vergönnt auf sein Gebet der Himmel
Auf einmal Ehr und Tod im rasenden Getümmel.
Beweint von der Armee, bewundert von der Welt,
Stirbt er, wie er gelebt, als Held.
Dem feyerlichen Pomp folgt jeder tapfre Krieger. —

So

So trauert Ilion um Hektor — Stummer Schmerz
Herrscht durch das Heer, und bebt durchs weiche Herz
Der Ueberwundnen und der Sieger.
„Halt,“ ruft ein junger Prinz, ein Russe, dem das Blut
Nicht minder Adel gab als sein geprüfter Muth:
„Der Degen fehlt am Sarg. Sollt ihn ein Held nicht haben?
„Nehmt den, den ich im Schlachtfeld trug,
„Da unser siegreich Heer die tapfern Preussen schlug.
„Er ist es werth, laßt ihn mit Kleist begraben.“

Ihr

Ihr tragt den Degen, Prinz, für euer Vaterland,
Der Feldherr — „wird es loben müssen,
„Daß tapfre Russen Muth, und Tugend, und Verstand
„An Feinden zu bewundern wissen.“

Die Anekdote von unserm unsterblichen Kleist hat Sie also gerührt? Dieß ist ein neuer Beweis Ihres empfindsamen Herzens. — Sie haben Recht, Theuerster Graf, auch die kleinsten Handlungen und Züge eines großen Mannes, in jeder Gattung, sind in der Geschich-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

te des menschlichen Herzens wichtig und lehrreich, und erklären oft die Veranlassung zu einer neuen und erhabnen Idee, einer lebhaften rührenden Stelle, oder Handlung, die, wie Helvetius aus der Geschichte der Menschheit anmerkt, ohne Leidenschaften nicht hervor gebracht werden konnte. Man begreift leichter, warum der Schauspieler in der Klytemnestra die Scene mit der Urne des Orestes so vortreflich spielte, wenn man aus dem Scholiasten zugleich erfährt, daß er die Asche seines eignen Kindes der Elektra überreichte.

Wer sollte in dem heftigen, zürnenden und glühenden Ausfall zum Eißides und Pacches, bey allem Eifer für

die

Digitized by Google

die Menschheit, den Kleist erkennen, der, gerührt von den Schrecken der eisernen Schlacht, und dem Tode eines blühenden Jünglings, in seinem Frühling ausruft: — Väter der Menschen, wollt ihr noch mehr glückselige Kinder, o so erkauft sie nicht mit dem Blute der Erstgebohrnen. — Höret mich, Fürsten, daß Gott euch höre. — Wie viel Sanftmuth?

Ich erkläre mir diesen Kontrast der Empfindung sehr natürlich. Denn ich war eben bey ihm, als er die Nachricht erhielt, daß zwo seiner geliebtesten Niecen, bey einem Ueberfall unregelmäßiger Truppen, geplündert und in die Gefahr des Todes gekommen waren. Er las den Brief dreymal mit Thränen, und

ſchrieb unmittelbar darauf die Stelle — „Ich, der ich dieſes ſang.“ —

Eben ſo leſ' ich den Monolog eines Engländers in den proſaiſchen Aufſätzen mit mehr Rührung, weil ich die maleriſche Gegend auf dem Berge an der rauſchenden Mulde weis, wo er ſie ſchrieb, und der Ort mir noch ehrwürdig iſt, wo er im Ernſt, auf ſeiner poetiſchen Bilderjagd, beym Anblick dieſer Berghemiſchen Natur, eine ſtille Thräne fallen ließ.

Sein Irin macht einen weit ſtärkern Eindruck auf mich, weil ich nach den Geſetzen der Einbildungskraft mich, ſo oft ich ihn leſe, an einen glänzenden Abend erinnre, wo, beym glühenden Untergang der

der Sonne, eine Ihrer vortrefflichen Cousinen auf der kleinen Insel des prächtigen Teiches, mit aller Empfindung eines gerührten Herzens, diese theokritische Idylle reizend vorlas. So rührt mich der gelähmte Kranich; obgleich der Verfasser des Frühlings, mehr zum Erhabenen, als zu dieser naiven Gattung geboren war, weil ich weis, daß die erste Idee durch das wirkliche Unglück eines Leidenden geweckt wurde, der eben vom Tode errettet war.

Die Hymne auf Gott hörte ich ihn vorlesen, da sie noch warm aus seiner Einbildungskraft kam, und übersendete sie zuerst an meinen verehrungswürdigen Freund Weiße.

Von dem einfachen, sich überall gleich ernsthaften, milden und strengen Charakter dieses vortrefflichen Mannes, der gleich unserm verewigten Hagedorn mit tiefen Kenntnissen des Natur- und Völkerrechts, weise Politik, Menschenliebe, Geist und Erfindungskraft verband, will ich nichts sagen, als daß ich oft an Kleist dachte, da ich die Sitten und die Gesinnungen des Phocion schilderte.

Ein zweyter Plutarch mag das System seiner Denkart und Handlungen prüfen, und ihn in den Tempel der Unsterblichkeit aufstellen. Nur noch ein Wort von seiner strengen Liebe zur Wahrheit, und seiner scharfen kritischen Einsicht in die Werke des Geistes. Doch auch diese

läßt

läßt sich bestimmter aus Handlungen und Privatzügen erkennen, als aus panegyrischen Berechnungen seiner scharfen Beurtheilungskraft.

Eine der würdigsten Damen, von großer Geburt, und erhabnen Eigenschaften des Geistes, warm für die Religion, und edel in ihren Gesinnungen, übersetzte aus einer Absicht, die dem Unternehmen einen höhern Werth gab, das lehrreiche Gedicht des jüngern Racine von der Religion. Unmöglich kann man von einer Dame, die zu ihrer Erhohlung von ehrwürdigen Pflichten in der Dichtkunst ausruht, und die Früchte einer trefflichen Belesenheit zum Vergnügen einer wißbegierigen Familie sammlet, die vollkommne kri-

tische Richtigkeit eines Autors erwarten, der zugleich Kunstrichter ist. Kurz, die Uebersetzung übertraf ihre eigne bescheidne Hoffnung, und Sie wagte es, durch mich, mit der Bedingung, ihren Namen zu verschweigen, den Major um sein Urtheil zu bitten. Er las es mit Sorgfalt, und hier haben Sie Sein Urtheil.

Irr ich nicht, so leuchtet aus diesem kurzen Briefe der Charakter seines Geistes und Herzens hervor. Er kann zugleich als ein Fragment seiner philosophischen Denkart betrachtet werden.

Der zweyte Brief betrifft mich. Lesen Sie ihn, und erwarten Sie darzu meine Erläuterung.

Liebſter El.

Wider die Ueberſetzung der fürtrefflichen Dame habe ich nichts. Was ich anders haben möchte, ſind Kleinigkeiten, z. E. Daß Ketten ſeinem Stolz ſo Kraft als Freyheit rauben ꝛc. iſt ein wenig genirt — den tobenden Verſtand zum Zweck legen, ſoll heißen, unterdrücken ꝛc. Rührt es der Erde Glanz ꝛc. berührt es die Erde, ſo ꝛc. — Der Gnadenquell goß Licht ꝛc. Hier iſt die gnädige Ueberſetzerinn nicht bey einer Metapher geblieben. — Dein Ton dringt in der Gottheit-Gründen, darinn ſie ſich verbirgt ꝛc. ſoll heißen, in die Gründe, darinn die Gottheit ſich verbirgt. — Der Sinn des Rouſſeau iſt zuletzt auch nicht getroffen. Denn er ſagt; was warteſt du, was verziehſt du, uns die Geheimniſſe der Gottheit ꝛc. aufzudecken? Und in der

Ueberſetzung heißt es: willſt du ſterben? — Doch dieß letztere iſt gewiß mit Fleiß verändert, und nicht übel. — Aber warum erinnre ich dergleichen Kleinigkeiten, da das Ganze ſchön iſt? Und iſt es nicht zu dreuſt und zu unhöflich, ſo ſans façon ſeine Meynung zu ſagen? Ich habe ſonſt keine Neigung zur Unhöflichkeit, aber wenn ſie mit der Ehrlichkeit in Colliſion kommt? — Ha! dann bin ich Soldat. (1) Ueberdem wäre

(1) Ein ähnlicher Zug kommt in König Heinrich des 5ten Liebeserklärung an Catharina von Frankreich vor. Ich rede gerade weg, wie ein Soldat; kannſt du mich dafür lieben, ſo nimm mich. — Dieſer ganze Brief iſt ein Meiſterſtück von edler Naivität. S. den neuen gelehrten Merkur, im 49ſten Stück. Altona, den 9. Dec. 1779.

wäre es Schade, daß ein Fleckchen in dieser sonst schönen Uebersetzung bliebe, und die Uebersetzerinn muß eine unvergleichliche Dame seyn, die ich adorire. —

Wider den Rousseau habe ich mehr. Er will, daß das todte Ding, der Wille, an unsern Fehlern Schuld seyn soll, und Ideen sind immer daran Schuld. Will man den Willen bessern, so beßre man vorher seine Begriffe, seinen Verstand. — Rousseau würde vielleicht sagen: Es ist ausgemacht, daß uns Leidenschaften verführen, und die kommen aus dem Herzen. — Nein, sie kommen aus Ideen. Die untern Kräfte, die Einbildungskraft ꝛc. übertäuben die obere, die Vernunft. Aber dieß hat Rousseau gemeint,

meint, — so hätte er es sagen sollen.

Ich wünsche Ihnen nochmals eine glückliche Ueberkunft nach Leipzig, und tausend Glück. Zwikau den 15ten Jun. 1759.

Kl.

Kleists Urtheil über den Conradin von Clodius.

In Ihrem Trauerspiel gefällt mir der Ausdruck, und die natürliche Schreibart sehr, und so weit ich gelesen habe, sind ich wenige kleine Fehler, was diesen Punkt betrifft, darinn. Allein, die viele und lange Moral verdrängt die Action ꝛc.

Die

Die zwey ersten Scenen sind so lang, wie ein Trauerspiel, und es wird gewiß das längste Trauerspiel, das jemals ist gemacht worden. Nahe an zweytausend Verse zähle ich schon; und es sind erst drey Acte. Indessen macht dieß alles nichts. Sie werden dem allen abhelfen, und leicht hie und da was wegwerfen können. Machen Sie es nur immer zu Ende; alsdenn will ich oder Herr Weiß es ganz durchgehen, und es muß doch ein gutes Stück werden. Ehe Sie zu arbeiten anfiengen, hätten Sie sollen einige Meisterstücke der Alten, oder Voltairs ꝛc. in der Absicht lesen, um etwas ähnliches zu machen. Dieß hätte Ihnen viele Mühe und Weitläuftigkeit erspart. Sie haben aber gleichsam das Trauerspiel neu

erfinden. Man muß immer Lehrgeld geben. Ich predige gut, habe aber eben so gehandelt. Uebrigens sind Sie doch ein braver Mann, und Sie werden den Deutschen gewiß einmal . . . Wenn ich nicht Ihr Freund wäre, würde ich Ihnen die Wahrheit und alles dieß nicht gesagt haben.

Kl.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis?

Hor. Carm. l. 1, 24.

Contra-

Conradin.

Was wagt nicht ein junger Autor in der ersten aufbrausenden Begeisterung seiner durch Wetteiferung entflammten Einbildungskraft. Umsonst milderte die weise Zurückhaltung meines Gellerts dieß übertriebene Feuer. — In einem Alter, wo man zuerst den Geist mit Sokratischer Weisheit nähren, in dem Reiche der Natur mit spähendem Blick umhergehen, tiefer in den Geist der Alten eindringen, sie mit kritischer Genauigkeit lesen, in Rücksicht auf Plan, Leidenschaft, Charakter, Ausdruck prüfen, ihre Originalzüge studieren, und mit den Zügen ihrer glücklichen Wetteiferer vergleichen, den Kopf mit richtigen bestimmten Wahrheiten erfüllen soll, verließ ich die aufgelösten Lo-

cken

cken und das glänzende leichte Gewand der weinenden Elegie, die kleinen lyrischen Scherze der Unschuld, und wandte mich zu der erhabenen Tragödie. — Conradin, eine Begebenheit, die wohl die Aufmerksamkeit eines reifern Dichters verdienet hätte, war der Gegenstand meines ersten dramatischen Versuchs. — Kurz, ich hatte das Schicksal vieler Autoren dieses Alters. — Mein fünfter Akt war, nach Herr Weißens lachender Anmerkung, ein gottseliges Gespräch der hohen Leidtragenden über den im 4ten leider zu früh verschiedenen Helden. — Mein Conradin fiel, wie der Ajax des Augusts, in den Schwamm, da er bestimmt war, zum zweyten male, für ganz Deutschland auf dem Blocke zu sterben.

Ich

Ich ließ Amalien, nach vielen Monologen, auf dem Theater ihre edle Seele aushauchen, ohne daran zu denken, daß sie gerettet werden konnte. —

Schicken Sie doch, sagt Weiße, lieber nach Aerzten und Barbier, um, wo möglich, eine der edelsten Seelen, die Sie sich denken, zu retten. — So Weiße, und in eben dem Tone, Kleist.

Bey einer der süßen, schmelzenden, sanften Ideen, mit der man so allgnügsam und selbstzufrieden ist, schrieb Kleist:

(Ridebis, et licet rideas, —) „kost„bar — gezwungen — corrigatur.“ —

Carl, in einer gewissen Entfernung, den Brief aus Rom in der Hand —

sagt zu sich selbst, nach einem Monolog vom ersten Range:

„Der Tod des Conradin ist Carl des Königs Leben,

„Das Leben Conradin ist Carl des Königs Todt.“

Kleist schreibt hinzu:

„Warum muß Carl den Brief aus „Rom in der Hand haben? Dieß gefällt „mir nicht. In einem Schlosse wird „man nicht so lange mit einem Briefe „in der Hand spatzieren gehen. Sie ha„ben hier, L. C. das Theater zu viel im „Kopfe gehabt.“ — —

Auf einmal, da Carl, wider die metaphysische Möglichkeit eines auch erdichteten Charakters, (und dieß war hier der Fall

Digitized by Google

Fall nicht,) von Großmuth gegen die Feinde und erhabenen Gesinnungen pathetisch spricht — schrieb Kleist hinzu — „Aber er hatte doch dem jungen Prinzen „die Krone geraubt?“ —

Carl sagt:

„Gott rief mich auf den Thron die Tugend zu belohnen“ —

„Er dementirt seinen Charakter. Herr „M. Cl. spricht, sagt Kleist; doch vielleicht hat Gonzalvo Sicilien conquerirt, „und Carl hat nur den Namen darzu „hergegeben: wenn dieses ist, so hätte „man es sagen sollen. — Recht „gut — gezwungen — stärker. Es „scheint, als wenn Carl sich vorgenommen hätte, durch seine Rhetorik

„Gonzalvo zur Empfindung zu bewe-
„gen. — Es muß weg. — Nach so
„viel großen Zügen erwartet man etwas
„stärkeres. Hierbey könnte ein Schwach-
„gläubiger denken — Ja.“ —

Einmal schrieb Kleist: — „Sehr
„schön“ — und wo schrieb ers? Bey ei-
nem Gedanken, der aus der Rede des
Cicero für den Marcellus genommen war.
Hier ist er.

Fusciniens großen Sieg erfocht ich nicht
allein,
Mein Heer theilt ihn mit mir; doch die-
ser Sieg ist mein.

Wie viel Wahrheit und Richtigkeit in der
Beurtheilung! — Doch damit Sie auch
die Frucht dieser genauen Kritik sehen,
so.

so lesen Sie ein Fragment meines bey reiferem Alter verbesserten Conradins.

Daß Gonzalvo ein aus ängstlicher Sorgfalt, wider die Geschichte, eingeschalteter Charakter war, gehört nicht zum Ausdruck. —

Akt 1. Sc. 1.

Gonzalvo und Montfeltri unter dem Namen Urbino.

Urbino.

Ein Brief vom Römschen Hof, der dir den Sieg verspricht,
Und deinen Wunsch erfüllt — dieß, Herr, begreif' ich nicht.

Gonzalvo.

So hör und schweig — wo nicht — so
zittre für dein Leben —
Ein Mißbrauch meiner Gunst ist nie-
mand zu vergeben.
Du weißt, daß Staatsklugheit und großer
Thaten Lob,
Tief von des Pöbels Staub, nah an den
Thron mich hob.
Umsonst sah ich den Stolz vor meiner
Größe zittern;
Wer ist ein Mann, und bebt bey kleinen
Ungewittern,
Die Meilenfern ihm dräun? Erhaben
übern Neid
Lief ich die Heldenbahn, die Bahn der
Ewigkeit

Un-

Unaufgehalten fort — vom Strom her-
abgeriſſen,
Bewundern ſie mich itzt, weil ſie mich
fürchten müſſen.
Freund, wir ſind hier allein, Freund, —
wenn ich glücklich bin,
Stürzt, täuſcht mich nicht ein Traum,
mein letzter Feind dahin,
Und mir lacht ein Triumph nach lauten
Staatsgewittern
Vor dem Sicilien und tauſend Feinde
zittern.

Urbino.

Herr, Klugheit, Heldenmuth, und Groß-
muth im Verzeihn
Entwaffnet ſtill den Neid, und macht die
Feinde klein.

Gonzalvo.

Verzeihn? Urbino! Wie? Das Spiel kraftloser Seelen
Erwarteſt du von mir? Geſchaffen, ſie zu quälen
Eil ich — und ſtürz auf ſie Gefahr und Untergang —
Noch itzt bebt dieſes Herz in der Verſtellung Zwang;
Doch bald, Urbino, bald werd ich den Zwang verlaſſen,
Und nicht mehr wie ein Knecht ſie im Verborgnen haſſen.

Urbino.

Ein Mann, der ein Syſtem der wahren Größe ſchaft,
Gonzalvo, lebt er nur, damit er Feinde ſtraft?

Gonzalvo.

Gonzalvo.

Urbin — Er lebt für mehr — Ge-
rächt von ihrem Hohne,
Die Waffen in der Hand, eil ich —

Urbino.

Wohin?

Gonzalvo.

Zum Throne.

Urbino.

Zum Thron Siciliens? Und Carl und
Conradin,
Zween Fürsten, leben noch und streiten
noch um ihn —
Herr, dein Regent, die Pflicht —

Gonzalvo.

Lern mein System von Pflichten,
Meins ist: auf andrer Fall Trophän sich
zu errichten:

Mein einziges Gebet, und die Religion,
Die ich mir schuf, mein Stolz, mein
Gott, Freund, ist der Thron.

Urbino.

Ich zittre —

Gonzalvo.

Freund, vor wem? —

Urbino.

Vor Gott.

Gonzalvo.

Ach Vorurtheile —
Denk edler, denk als Held, mit dem
ich Lorbeer theile.
Gesetzt, es ist ein Gott, der dich, mich,
und die Welt,
Und tausend Welten noch durch seinen
Wink erhält;

Was

Was fordert er von mir? — Den Thron
nicht zu begehren?
Nein, denn als ein Regent werd ich ihn
würdger ehren. —

Urbino.

Und dann vielleicht zu spät — Du sprichst
von diesem Throne,
Als stiegst du schon hinauf. Hast du ein
Recht zur Krone?
Carl ist Siciliens Herr —

Gonzalvo.

Herr? Nein, das ist er nicht.
Zuerst verlaß den Traum von Dankbar-
keit und Pflicht —
Er rief mich aus dem Staub zu eines
Fürsten Stande,
Und ich durch meinen Geist entriß ihn oft
der Schande —

Urbin,

Digitized by Google

Urbin, ein solcher Kopf — du kennst
ihn — war zu klein,
Erobrer und Regent Siciliens zu seyn.
Hätt' ihn nicht dieser Arm dem Unter-
gang entrissen,
Er und Sicilien wär zu des Königs Füßen,
Der, durch mich unterdrückt, der Insel
Fesseln trägt,
Und den vielleicht mein Wink noch heute
niederschlägt.

Urbino.

Was hör' ich? Conradin, Herr, ist ge-
nug geschlagen —
Was kann ein König mehr, als deine
Fesseln tragen?

Gonzalvo.

Ja, sterben kann er noch. —

Damon

Damoet und Lesbia.

So weit mein Conradin, der auch in seiner Verbesserung nicht ans Licht kommen soll; weil ich es überhaupt für unmöglich, oder wenigstens für höchst verdrießlich halte, ein Werk von der Art umzuarbeiten. Die Stelle des Briefs: „man muß immer Lehrgeld geben; ich „predige gut, habe aber eben so gehan„delt;“ ist indeß ein offenbarer Beweis von der kritischen Unpartheylichkeit des Majors, und bezieht sich stillschweigend auf seinen Seneka; obgleich dieses Trauerspiel seinem Genie und Herzen Ehre macht.

Noch einen Zug seiner außerordentlichen Bescheidenheit. — Wer liebt nicht den rührenden Dialog, Damöt und Lesbia?

bia? Einer seiner Freunde verglich einmal in Beyseyn des Majors die lyrische Wendung dieses kleinen Liedes mit seinem Original, dem Horaz, (1) und Hagedorns Selim und Zulima, und behauptete, daß die Anlage, die stufenweise Erhöhung der Leidenschaft, die feinen Züge der Eifersucht, die Auflösung dieser kleinen Katastrophe, und besonders der vortreffliche Schluß, (2) von Hagedorn näher erreicht wäre, als von ihm.

Kleist

(1) S. Horaz im 3ten B. Donec gratus eram tibi etc. —

(2) Obgleich der Jüngling schöner ist, als ein Gestirn des Himmels; du leichter, als des Baumes Rinde, und wüthender, als das im Sturm empörte Meer; mit dir wünschte ich zu leben, und mit dir zu sterben.

Digitized by Google

Kleist war dadurch so wenig beleidigt, daß er vielmehr die Horazische Ode selbst, bis auf ihre feinsten Nüancen, zergliederte, und das Urtheil seines Freundes unterstützte. Die Unterhaltung fiel unvermerkt auf Hagedorns Geist in Nachahmung der Alten; man zog verschiedene Parallelen, und fand zuletzt bey der Zusammenstellung des Schwätzers von Regnier, Hagedorn und Horaz, daß es auch den trefflichsten Genies schwer werde, die naive Leichtigkeit, Einfalt, Kürze, und den glücklichen Dialog der Alten zu erreichen.

Wie nachahmungswürdig, Theuerster Graf, ist die Bescheidenheit eines Mannes von so großen Talenten! Leben Sie wohl.

Atoßa und der Schatten des Darius. (1)

(Atoßa umgeben von den Aeltesten der Nation.)

Die Erde bebt, das Mauſoläum zittert,
Der Marmortempel wird erſchüttert,
Jetzt öffnet ſich das Grab — er kommt, er ſteigt empor,
Der hohe königliche Schatten,
Ihr Götter! Dank! er iſts, ich ſehe meinen Gatten.

Darius.

(1) Siehe Verſuche aus der Litteratur und Moral, p. 65. Die Perſer des Aeſchylus, und die ſpottende Stelle des Juvenals über die tollkühne Unternehmung des Xerxes.

Digitized by Google

Dar: Atoßa, welch Geheul dringt in
mein ſchlummernd Ohr?
„Ich ſchaudre, Königinn, ſprich, was
du fürchteſt?“ — Ketten,
Wenn mich Allmächtige nicht retten. —
„Mein ſtolzer Sohn, wo iſt er?“ Er
verlor
Sein Heer, er bebt, er flieht: „Vor
wem?“ Vor tapfern Griechen.
Ein Feldherr von Athen ſchlug ihn bey
Salamin.
„Und ſeine ſtolzen Flotten wichen?“
Sie liegen da zerſchmettert im Ruin. —
Ehrwürdigſter der Schatten, rathe
Dem Divan Perſiens, und mir, und mei-
nem Staate. —
„Beleidigte der Jüngling einen Gott?“ —
Mit dem Neptun trieb er muthwillig Spott,

Und schlug die stolzen Fluthen
Des Bosporus mit Ruthen —
„Fragt kein Orakel mehr, umsonst
bestrebt ihr euch
„Den Zorn der Götter zu ergründen,
„Lernt ihn in der Natur und der Geschichte
finden.
„Dünkt ein Monarch sich Göttern gleich;
„So wanket schon sein Thron, und bebt
sein Königreich.
„Treibt er den Stolz so hoch, der Götter
selbst zu spotten;
„So rettet ihn, trotz seiner mächtgen Flotten,
„Kein Sieg gewohntes Heer,
„Und Himmel, Erd, und Meer
„Empören sich, ihn auszurotten.“

An die Frau von . . .

Fürchten Sie nichts, Gnädige Frau! Ihr Carl hatte Unrecht — und Sie haben Recht. Der süsse Traum von unwiderstehlicher Obergewalt der Männer ist eine von den schmeichlerischen Einbildungen, die Ovid und Tibull nie unterschreiben. Und im Grunde, was verliert unser Geschlecht, wenn es diese vorgegebne Obergewalt freywillig aufgiebt?

Die Natur konnte den starken, rauhen und gebieterischen Mann, der im Kriege, in der Jagd und in Geschäften vertieft, vom Ehrgeitz getrieben, von edler Eifersucht auf Ruhm und Thätigkeit entflammt, heftig in seinen Wünschen, immer den Stein des Sisyphus oder der

Ehre wälzt, auf keine sanftere und liebenswürdigere Art mildern und bändigen, als durch den Kontrast eines weichen, empfindsamen Herzens, und durch häusliche Freuden, deren stiller, bescheidner Genuß weniger glänzend, aber reicher macht, als alle Goldgruben von Peru. —

Oft hat ein weißer, nachläßig um eine schöne Stirn gewundner Schleyer, ein himmelblaues Auge voll sanfter Wehmuth, eine still herabschlüpfende Thräne, ein wie Paros Marmor glänzender Arm unter dem sinkenden Haupte, ein zur Erde gehefteter Blick, den Zorn eines aufgebrachten Helden entwaffnet.

„Ich

„Ich vergebe dir, Cinna,“ sagt Cäsar August, in jener für Rom so entscheidenden Nacht, da der entlarvte Verräther auf dem Sopha neben ihm zitterte, und gewann das Herz der Nation durch eine glänzende Handlung, das er durch die Verurtheilung des Savidien, Lepidus und Murena nicht gewinnen konnte. Wenn man dem Montagne, oder besser, dem Seneka trauen darf, so hat Livia Augusta, die vortrefliche Gemahlinn, viel Theil an diesem schönen Siege über sein Herz. (1)

(1) Siehe Montagne. Livia sa femme le sentant en ces angoisses: Et les conseils des femmes y seroient-ils receus, luy dit-elle? „Fais ce que „font les medecins, quand les rece„ptes accoustumées ne peuvent servir, „ils

Wer auf der florentiniſchen Cammee (1), in dem erhabenen und ſanften Bilde der Livia, die hohe Einfalt der edelſten Natur, mit milder göttlicher Schönheit

„ils en eſſayent de contruires. Par „ſeverité tu n'as juſques à cette heure rien profité: Lepidus a ſuivy „Savidienus, Murena Lepidus, Caepio Murena, Egnatius Caepio. „Commence à experimenter, comment „te ſuccederont la douceur et la clemence. Cinna eſt convaincu, par„donne -- luy: de te nuire deſormais, il ne pourra, et profitera à ta „gloire."

(1) Siehe das Muſeum Florentinum, Tab. II. n. 4. mit der Erklärung des Gorius, pag. 10.

heit erblicket, die unter dem Schleyer und dem Diadem der Juno hervorglänzt; wer ihren milden, heitern Charakter hinzudenkt; der wird sich leicht erklären können, wie viel Einfluß ihr Reiz in das Herz des Monarchen hatte. Und ist die edle Handlung des großmüthigen Cäsar weniger rühmlich, weil Livia Augusta den Ruhm theilt?

Nur über die wahre Ehre, und die Pflicht fürs Vaterland, muß auch das schönste weibliche Herz, das Herz eines Engels, keine Gewalt haben. Rühren konnten den Hektor die Thränen der Andromache, und die kindische Furcht seines geliebten Astyanax, da er vor dem sanftwallenden Federbusch zurückbebte; aber

der Vater und Gemahl weicht dem Helden. — Wo Patroklus und Achilles ficht, kann Hektor weinen; aber die Thränen schnell abtrocknen, um, den Degen in der Hand, die Ehre des Vaterlandes zu retten. —

Ich sende Ihnen, Gnädige Frau! die kleine Erzählung, die der freundliche Zwist unter Ihnen und Ihrem Carl veranlaßt. Legen Sie sie auf seinen Schreibtisch, oder auf Ihre Toilette — und wenn er sie dann liest, und lächelt, und ein wenig die Farbe verändert — so ist der Rechtshandel entschieden. — Ich verehre Sie, und liebe Ihren Carl. — Eins noch — Vergessen Sie nicht, daß auch ich ein Mann, und ein glücklicher Mann bin. — Es ist eine treffliche Sache, Gnädige Frau, um die Erfahrung!

Die

Die Herrschaft der Männer, oder die aufrichtige Tante.

(Eine häusliche Scene.)

Aglaura, Eraſt, und Carolina.

Agl. Eraſt, Sie ſind geliebt — aus jugendlichem Scherz
Wird endlich Ernſt, und Fräulein Caroline,
Mit dieſer frommen, ſanften Miene,
Schenkt Ihnen feyerlich ihr weichgeſchaffnes Herz. —

Er. Erlauben Sie, Madam, daß zu des Fräuleins Füßen —

Agl. Nicht ſo geſchwind, Eraſt; eh wir die Hand noch küſſen,
Und ritterlich in tauſend Thränen flieſſen;

Ich bin so ziemlich alt,
Erfahrung großer Welt macht aufmerksam und kalt;
Drum glaub ich, daß wir uns vorher erklären müssen.
Das Fräulein, Freund, ist arm. —
Er. Arm? Einem Engel gleich;
Durch Schönheit, Geist und Witz zwo Millionen reich.
Mein ganz Vermögen liegt, Madam, zu ihren Füssen —
Agl. Allein, was fordern Sie? — Er. Nichts, als geliebt zu seyn,
Und meines Hauses Herr. — Agl. Der Umstand ist nicht klein.
Doch, Fräulein, Ihre schönen Wangen
Glühn schamroth; und Ihr Blick scheint nicht erzürnt zu seyn;

Frisch

Frisch unterschreiben Sie — Car. Sie
werden mir verzeihn;
Ihn über alle Welt zu lieben
Versprech ich; doch, die Herrschaft,
nein.

Agl. So schreiben Sie doch nur — ich
hab' es auch geschrieben.

War denn Ihr Onkel Herr? — Car. Bey
Gott! das war er nicht. —

Agl. Nun gut — erfüllen Sie die edle,
schöne Pflicht,
Ihn über alle Welt zu lieben;
Denn Herr, ob man's gleich feyerlich
verspricht,
Wird auch der klügste Mann in seinem
Leben nicht.

Der

Der Enterbte, ohne es zu wiſſen.

Heraus aus ſeinen ſieben Riegeln
Den acht und vierziger aus Rhingau; es iſt Pflicht,
Tokayer von den beſten Hügeln
Und ſchäumenden Champagner zu entſiegeln.

Denn

Conſtituit, Philomuſe, pater tibi millia bina
Menſtrua, perque omnes praeſtitit illa dies,
Luxuriam premeret cum craſtina ſemper egeſtas,
Et vitiis eſſet danda diurna tuis.
Idem te moriens haeredem ex aſſe reliquit:
Exhaeredauit te, Philomuſe, pater.

Martial. l. III. Ep. X.

Digitized by Google

Denn zweymal ſtirbt ein karger Oheim nicht.
Was ſteht ihr müßig da? Hab ich euch nicht befohlen,
Lachs, Trüffeln und Faſan zu holen?
Geſchwind, ich ſags euch noch einmal,
Zwölf von den größten Girandalen
Hinüber auf den Marmorſal.
Laßt es der Baroneß und Dorimenen ſagen,
Daß ſie zu dem Concert und Ball gebethen ſind.
Schickt der Albuzzi meinen Wagen.
Doch hier iſt der Baron — geſchwind, Baron, geſchwind
Umarme mich — mein Schickſal iſt entſchieden,

Dem Himmel sey gedankt, der Oheim
schläft in Frieden,
Und hat mich durch sein Testament,
Baron, das war ein Mann zum küs-
sen,
Zum Erben seines Ritterguths ernennt,
Und aus der Vormundschaft des Magi-
strats gerissen,
In der ich lange seufzen müssen.
Sprich, ob die Todten nicht, Baron, zu
leben wissen?
„Der Streich, Arist, ist hart — dieß
Testament zum küssen
„Hat dir den ganzen Plan zu deinem
Glück verderbt.
„Er läßt sein ganzes Guth dir unum-
schränkt in Händen?“

Beym

Beym Henker, wie du siehst — „Du
denkst es zu verschwenden?“
Ja, das versteht sich — „Freund, jetzt
hat er dich enterbt.“

Wer einem Thoren Stoff zu der Ver-
schwendung giebt,
Der hat ihn nie als Freund geliebt.

Jupi-

Digitized by Google

Jupiter, Vulkan, und Merkur. —
Die Geburt der Minerva.

Jup. Ich winke kaum, so bebt, von
meinem Wink erschüttert,
Der König, Bettler und der Held,
Und unter meinem Fußtritt zittert
Die güldne krystallene Kette der
Welt.
Mit aller dieser Macht fühl ich, Monarch
und König, —
Hier einen Schmerz am Kopf, der un-
ausstehlich ist,
Und ein geheimes Feur durch alle Ner-
ven gießt,
Das wie ein Strohm ins Herz zusam-
men fließt.
Merkur! du bist Poet, Arzt, Kaufmann,
Alchymist, —

Was

Was thu' ich? Merc. Sire, ich bin zwar
viel zu wenig;
Indeß, wenn Jupiter nicht die Geduld
verliert,
Hier iſt ein Edelmann der treflich tre-
panirt.

Jup. Vulkan, er? — mit der Axt?
Merk. Ein Schlag, ſo iſts vorüber —
Jup. Der Umſtand mit der Axt iſt kützlich, Sohn, doch lieber
Den Schmerz auf einen Augenblick,
Als auf Jahrtauſende — Komm, mach
ein Meiſterſtück.

Vulk. Sire, Eure Majeſtät geruhen zu
ermeſſen —
Jup. Was zitterſt du? Vulk. Weil ich
es ſagen muß,

Der Todtensprung auf Lemnos, und mein
lahmer Fuß,
Ihr Jachzorn. — Jup. Ach, der ist
vergessen. —
Ich gebe dir die Macht, und schwör beym
Höllenfluß,
Schlag tief. — Es ist geschehn — Der
Lärm und das Getümmel
In meinem Kopf läßt nach — Merkur,
was ists? — Merk. Beym Himmel!
Ein Wunder der Natur — So reizend,
und so schön
Hast du, Monarch, als Stier Europen
nich tgesehn;
Die blauen Augen glühn, und goldne
Waffen glänzen
Am marmorweissen Arm — So hüpft
in Göttertänzen

Die

Die schnelle geflügelte Psyche empor.

Jup. Ich sitze da, und bin ganz Ohr.
Was hüpft; was springt? Merc. Ein
Mädchen hüpft empor.
Jup. Aus meinem Haupte? Merc.
Ja. — Jup. Beym Himmel! ohne
Waffen
Macht uns im Kopf ein Mädchen schon
zu schaffen.
Welch Wunder, daß mein Hirn laut-
brausend Wellen schlug,
Da ich — das sind sie doch mit allen
schönen Blicken,
Durch die sie selber die Götter entzü-
cken — (1)

(1) Siehe den Dialogen des Lucian nach der Ausgabe des Herrn Schmid im ersten

In meinem Kopf ein reizend Uebel trug —

---

erſten B. p 282. τι τυτο; κορη ἐνοπλος; μεγα, ὠ Ζευ, κακον ἐιχες ἐν τη κεφαλη. — und Saggi di diſſertazioni Accademiche pubblicamente lette nella nobile Accademia Etruſca, dell' antichiſſima Città di Cortona, in Roma 1735. Diſſertazione V del Dottore Pier Franceſco Foggini Florentino ſopra una patera Etruſca, p. 95. T. 2. Dieſes ſchöne Monument der alten Kunſt wird in Bononien in dem Coſpinianiſchen Muſeum aufbehalten. Jupiter, gelehnt auf die ihm eigne haſta pura, in der Rechten den Blitz, zur Helfte mit einem majeſtätiſchen Gewande bedeckt, ſetzt ſich zwiſchen zwo Göttinnen. Die eine, wahrſcheinlich Venus, wenn man dem Foggini mehr glaubt, als dem Buonarotti, hält den

Jupiter

Jupiter feſt in ihrem Arm, um ihm die Schmerzen der Geburt zu erleichtern. Die andre, nach dem Coſtume und Attribut zu urtheilen, Juno, nach der etruriſchen Kunſtſprache, Murcia, hebt die bewaffnete Minerva aus dem Haupte des Jupiters. Ein Jüngling von ſchelter Figur, den Buonarotti für Merkur hält, ſteht mit der Axt da, und ſcheint voll Verwunderung über dieſe ſeltſame Scene. Die ganze Abhandlung iſt mit eigner litterariſcher Kenntniß geſchrieben, und beſtätigt die Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe Fabel, die durch den Lucianiſchen Geiſt eine ſo lachende Wendung bekam, im Grunde, eine aus großen Wahrheiten der Religion durch die Ueberlieferung verunſtaltete Allegorie iſt. Die Hypotheſen des Huetius und Bocchart ſind nicht immer zu verwerfen, ob man gleich ihren gelehrten Träumen nicht überall folgen muß.

Der Architekt und Druſus. (1)

Baut mir dieß Haus mit Einfalt; doch mit Pracht
Beſcheidner Kunſt; ich will bequem, mit Anſtand wohnen —
Denkt als ein Künſtler reif, ich werd als Mann belohnen —
„Der Plan, mein Druſus, iſt entworfen, überdacht,
„Berechnet nach der Kunſt — Nur eins, der linke Flügel
„Liegt von Palläſten rund umbaut,
„Und jeder der Bewohner dieſer Flügel,
„Wenns

(1) Tu vero, inquit, ſi quid in te artis eſt, ita compone domum meam, vt, quidquid agam, ab omnibus perſpici poſſit. v. C. Velleii Paterculi hiſt. Rom. L. II. c. 14.

Digitized by Google

„Wenns nicht die Kunst verhütet, schaut
„Tief in dein innres Haus.“ — Das
will ich — Künstler, höre,
Ich bin ein Römer, und ich, als ein Rö-
mer, schwöre,
Das will ich — halte keinen Blick
Von meinem Atrium und Portikus zurück,
Vielmehr brauch deine Kunst, brauch sie
auf dein Gewissen,
Ganz Rom, wenn du's vermagst, die
Einsicht aufzuschließen.
Was Drusus thut, kann jeder Römer
wissen.

Kein Patriot, kein Weiser, und kein
Held;
Ein Heuchler und Tyrann verbirgt sein
Herz der Welt.

Die beyden Uhren.

Mit der Erlaubniß schöner Geister,
Auch in Paris trift man nicht lauter Meister,
Und diese Königsstadt verkauft von jeder Kunst,
Mit vielem rauschenden Getöse,
Was wir sehr oft verkaufen — Dunst.
Ein Künstler schuf ein Uhrwerk seltner Größe,
Und weil die Einfalt ihm nicht sonderlich gefiel,
Verband er sie mit Flöt- und Saitenspiel.
Die Sonne glänzte sanft in blauer Atmosphäre,
Der Mond verwandelte sein silberfarbnes Licht;
Vom Sirius bis zu dem großen Bäre
Nahm

Nahm der Mechanikus die kleinſten Stern' in Pflicht.
Neu war das Werk, nur richtig war es nicht.
Bald ſchweigt das glänzende Gewicht,
Bald heulen die verſtimmten Flöten,
Bald zaudern taumelnd die Planeten,
Hier fehlt dem Silbermond, der Sonne dort das Licht.
Doch drängte ſich, gelockt von dem Geräuſch der Saiten,
Der Pöbel von Paris nach dieſem Meiſterſtück.
Ein weiſer Künſtler ſah von weiten,
Doch ſonder Eiferſucht, des neuen Dädals Glück,
Und ſchuf, ohn allen Glanz der äuſſerlichen Miene,

Die richtigſte Dollmetſcherinn der Zeit,
Mit brittiſcher Genauigkeit,
Und hoher Einfalt der Maſchine.
Der Pöbel ſpricht von ihrer Schönheit nie,
Der Kenner ſieht, kauft und bewundert ſie.

O Sophokles, (1) die Einfalt deiner Bühne
Reize

(1) Wenn ich den Sophokles denke, ſo denke ich das Ideal der Tragödie. Es iſt möglich, eine ſtärkere und feyerlichere Sprache anzunehmen, blendendere Gedanken einzuſtreuen, durch den Kontraſt die Charaktere mehr abſtechen zu laſſen; aber ſo viel Simplicität mit dem eignen Ausdrucke, in einem Dialogen, der oft, wie die Elegie, ſorglos gegen den Schmuck zu ſeyn ſcheint,

Reizt Kenner nur, doch nicht die Galerie.

---

scheint, bloß durch die Hoheit der Gedanken, und die Anlage des Stücks, in einer natürlichen und doch überraschenden Entwicklung zu verbinden, dieß ist dem Sophokles eigen. Und welche Sitten, welche weibliche Sanftmuth! So bildet van der Werft und Pompadone den Reiz mit der Unschuld in seinen Gemälden. Gewiß die Melpomene des Herrn Oesers hat Recht, wenn sie auf dem Piedestal der Bildsäule des Sophokles den Kranz des Preises herabfallen läßt, und die Grazien, die über dem Tempel der Wahrheit schweben, auf ihn den Beyfall einer Kunst herablächeln, die sie ihn selbst gelehrt haben müssen. S. Versuche a. d. L. u. M. 1. B. p. 72.

Der

Der Grönlandfahrer.

Mit Addisons Geschmack, (1) und Sterns Betrachtungsgeist,

War

(1) Dieser philosophische Betrachter der sittlichen und physischen Vollkommenheiten, der mit einer durch tiefe Belesenheit genährten Erinnerungs- und Einbildungskraft, ohne übertriebnes Vorurtheil für die Alten, mit erlaubter und nützlicher Wißbegier, Horaz, Tibull, Virgil und Polyb in der Hand, durch Italien und Pyrenäen und Alpen reisete, unterscheidet sich von vielen Reisenden durch gründliche Kenntniß und Beobachtungsgeist. Ist er nicht so gelehrt, als Dorville in der Beschreibung von Sicilien, und Wood auf der homerischen Reise, so schärft er doch den Geschmack der Alten.

Digitized by Google

War einst ein guter Kopf durchs Königreich der Britten,
Durch Wälschland, Frankreich, Spanien gereist;
Er kannte vieler Völker Sitten,
Gesetze, Schauspiel, Staatsklugheit.
Von Kunst und Mahlerey sprach er mit Gründlichkeit;
Die Willen, Caylus und Winkelmänner
Erklärten ihn für einen ächten Kenner.
Kurz, dieser Mann, voll Einsicht und Verstand,
Gieng nun zurück ins Vaterland.
Um eben diese Zeit kam einer von den Weisen
Der Insel Felsenburg, ein Schiffsbarbier, von Reisen.

Dreymal hatt' er den Wallfischfang gesehn;
Wer wollt' ihm nicht Geschmack und Einsicht zugestehn,
Da er dreymal den Wallfischfang gesehn?
Herr, sprach der Schiffsbarbier, Sie sind gereist? „Zu dienen.“
Darf ich zu fragen mich erkühnen,
Wohin? „Nach Rom, Paris“ — Wohl auch nach London? „Ja.“
Auf lange Zeit? „Drey Sommer war ich da“
Wie lang in Grönland? „Ich, in Grönland? Welche Frage!“
In Grönland, Herr, ganz recht, in Grönland — Gott sey Dank!
Ich bin kein Narr! Sie reisten Jahre lang,

Und sahn, verzeih mirs Gott! nicht einen Wallfischfang?
Zum Henker nein! „Sie hören, was ich sage.“
Herr, sprach der Schiffsbarbier, die Wahrheit zu gestehn,
Sie haben nichts gesehn.
Was lesen Sie? sprach der Pedant Orbil.
„Den Plato, den Homer, Euklides und Virgil, —
„Mein tiefgedachtes Buch vom Ursprung aller Wesen?“
Nein,

Der Hauptcharakter des launigten Yoricks, den ich oben nannte, zeigt sich in der scharfen Aufmerksamkeit, mit der er Physiognomie, Miene, Ausdruck und Stellung des Körpers

Nein, Freund! — Sie haben nichts gelesen.

Körpers bis auf die kleinsten Nüancen auflöst. Er ist, wenn ich so sagen darf, ein Zergliederer der feinsten Nerven des Geistes und Witzes, und dringt desto tiefer in das Innre des Herzens; je sorgloser er auf der Oberfläche desselben zu schwimmen scheint.

Die

Die Geographie der Reichen.

Ein liebliches Gemisch von Weisen und
von Thoren,
Alcibiad, durch Zufall reich gebohren,
War stolz darauf, wie mancher gute Tropf
Stolz auf den Zufall ist; allein, ein
feiner Kopf.
Der Weise, den Athen mit stiller Ehr-
furcht hörte,
Weil er das Herz mehr, als den Dünkel,
nährte,
Bemerkte schlau aus manchem kleinen Zug
Des Jünglings stolzen Selbstbetrug.
Die gründlichste Moral hat ihre Schä-
ferstunde;
Ein strotzender Pedant dringt oft mit vol-
lem Munde,
Wenn er gebieterisch der Schwachheit
widerspricht,

In das bestürmte Herz des sichern Jünglings nicht,
Und scheitert an dem Stolz, den oft ein Einfall bricht —
„Freund, sprach der Philosoph, du siehst auf diesen Charten
„Die Lage von ganz Griechenland.
„Von dir kann ich die Kenntniß wohl erwarten.
„Wo liegt Athen?“ Der Jüngling sucht' und fand,
Nicht ohne Müh, Athen, sein Vaterland.
„Wenn mich nicht alle Sinne trügen,“
Fuhr der Weltweise fort, „so muß — hier ist das Meer —
„Dort

— ἐπι τυτοις, μεγα φρονεις, οἱτες ὀδεν μερος της γης εἰσιν;

Aelian. V. H. l. III. c. 28.

„Dort, deines Vaters Landguth lie-
gen.“

Natürlich, Sokrates, allein der Platz
ist leer —

„Man muß, versetzt der Weiseste der
Alten,

„Die Herrschaft, die dein Stolz, vor-
nehmer Jüngling, ist,

„Nicht in Athen für wichtig halten,

„Weil man sogar den Namen hier ver-
gißt.“

Wenn ich euch rathen soll, ihr Reichen,
lest die Alten,

Vergeßt den Stolz; allein vergesset nie
Des Sokrates Geographie.

Digitized by Google

Frymann und Mourray.

Ein moralischer Dialog.

Frym. O Mourray, dieser Blick, dieß Auge voller Wuth,
Wo eilt ihr hin? —

Mour. Zum Spiel. —

Frym. Wie? ihr habt noch den Muth,
Nach dem Verlust —

Mour. Warum? Ich will die Rache kühlen,
Die meinen Geist entflammt —

Frym. Wodurch, Freund?

Mour. Ich will spielen.

Frym. Ihr seyd verlohren —

Mour. Ja, verloren und verdammt;

Doch

Doch wißt, dieß wilde Herz, von neuer
Wuth entflammt,
Von heißem Durst nach Gold und Ei-
fersucht durchdrungen,
Rächt und bestraft vielleicht des Glücks
Beleidigungen;
Vielleicht befreyt es sich von seiner Schul-
den Last,
Wenn kein feindseliger Gott mich unter-
drückt und haßt. —

Frym. Unglücklicher, ihr stürzt mit Vor-
satz ins Verderben.
Trift euch der letzte Schlag, — Was
könnt ihr? —

Mour. Ich kann sterben. —

Frym. Wenn euch Religion und Tugend
nicht mehr rührt,
Denkt an die Mutter, Freund, die ihr
ins Elend führt,

Verlassen und beschämt, fern von dem Vaterlande,
Und der Verzweiflung nah, trägt sie des Elends Bande.
Ihr habt durch Ueppigkeit ihr heilig Gut verheert,
Ihr graues Haupt beschimpft, des Vaters Staub entehrt,
Sein Fluch —

Mour. Den trug ich längst. —

Frym. So eilt doch, euch zu retten,
Flieht, und verlaßt das Spiel —

Mour. Ich trage keine Ketten,
Frey, wie ein Gott —

Frym. Ihr seyd ein Knecht der Leidenschaft.

Mour. Knecht, oder nicht —

Frym.

Frym. So wißt, daß Gott den Frevler ſtraft,
Daß er den Müßiggang mit ſeinem Fluch beladen.

Mour. Das weiß ich, ich empfand es oft zu meinem Schaden.
Doch hört, ein ſtolzer Ernſt beleidigt meinen Muth,
Und wer mich kühn beſchimpft, von dem verlang ich Blut. —

Frym. So geht, und eilt, und ſpielt, und ſtürzt euch ins Verderben,
Und drängt euch nach dem Ruhm, als Böſewicht zu ſterben.
Er geht, Verzweiflung, Haß, und Neid und Rachſucht ſpricht
Aus der umwölkten Stirn, und ſchändet ſein Geſicht.

Kaum sieht er seinen Feind in fremdem Golde sitzen,
So ruft er ihn zum Spiel, und stürzt, sich zu erhitzen,
Champagners süssen Gift mit heissem Durst hinab,
Und trinkt in voller Wuth sich näher an sein Grab.
Hier steht sein letztes Gut, das er ererbet hatte,
Und Ehre, Glück und Ruhm, und Fluch auf einem Blatte;
Er zieht, und er verliert, — wird rasend, schnaubt vor Wuth,
Greift den verborgnen Dolch, taucht ihn in Menschenblut,
Flieht Freund und Vaterland, sucht Sicherheit und Ehre.

In

In einer andern Welt, und auf dem
offnen Meere;
Umsonst; denn überall herrscht ein erzürn-
ter Gott.
Verzweiflung folgt ihm nach, auf die
Verzweiflung, Tod.

Auf die neue Notte von Herrn Oeser im W. C.

Corregio dürfte sich nicht schämen,
Der Schöpfer dieser Nacht zu seyn,
Sprach ein gereister Geck — allein
Der Esel fehlt. — „Mein Herr fiel
ihm ein Kenner ein,
„Wer ihn vermißt, wird sich bequemen,
„Den leeren Platz freundschaftlich einzu-
nehmen.“

Anacharsis und der Römer.

Ein Römer, stolz auf seine Nation,
Sprach einst dem Weisesten der rauhen Scythen Hohn,
Und rief: Du, ein Barbar, willst einen Römer lehren?
Erleuchte, wenn du kannst, dein düstres Vaterland;
Vertheile durch dein Werk Witz, Wahrheit und Verstand;
Dann wird auch Latium dich hören. —
Der Weise sprach mit mitleidsvollem Blick:
„Dein Spott fällt auf dich selbst zurück.
„Das Vorrecht der Geburt ist ein zufällig Glück,

„Das

„Das ich als Philoſoph dir ſchenke —
„Doch ſprich, warum du dich erhebſt?
„Daß du ein Römer biſt, und als ein
Scythe lebſt,
„Indeß ich Scythe bin, und als ein Römer denke?“

Witz, Wahrheit und Verſtand
Dieß adelt — nicht das Vaterland.

Der Antiquarius.

Bav ſchwört bey Ottons Kopf — Warum
nicht bey dem ſeinen? —
Ja, Bav iſt im Verdacht, er habe ſelber
keinen.

Cimon

Cimon bey der Bildsäule der Phryne.

Dem Helden, der den Xerxes schlug,
Und wider Persien glorreiche Waffen trug,
Errichteten, von Dankbarkeit durchdrungen,
Die Griechen einst ein Marmorbild,
Mit jenem hohen Geist erfüllt,
Mit dem er in dem Kampf Unsterblichkeit errungen.
Man glaubte, Jupiter, den Donnerer, zu sehn;

Und

Φρυνην την ἑταιραν ἐν Δελφοις ἀνεστησαν οἱ Ἕλληνες ἐπι κιονος υ ἐμαλα ὑψηλυ. — Aelian. V. H. L. IX, c. 32.

Und, von dem Bliß des Gottes hingerissen,
Die persischen Giganten ihm zu Füssen.
Kurz, Cimon selbst fand dieses Denkmal schön,
Und fühlte, was auch Helden fühlen müssen,
Wenn sie die Ewigkeit erhabner Kunst verstehn,
Und ihrer Thaten Ruhm genießen.
Nicht weit von Cimons Marmor stand,
In sanftem glänzenden Gewand,
Mit süßer Wollust in den buhlerischen Blicken,
Und jenen kleinen Liebestücken,
Die mehr als alle Kunst entzücken,

Der

Der buhleriſchen Phryne Bild.
Der Held, von edlem Zorn erfüllt,
Bemerkts, und ſprach: Nehmt ihr das Denkmal wieder,
Ihr Griechen! das ſie nicht verdient:
Und wenn ihr, dieß zu thun, euch nicht erkühnt;
Reißt wenigſtens das meine nieder.

Soll euer Lob der Tugend Herz erfreun,
So müßt ihrs durch das Lob des Laſters nicht entweihn.

Der

Der Wanderer und zween Ströme.

An einem Strom, man ſagt, es war die Tiber,
Der mit Geräuſch von hohen Bergen floß,
Und brauſend, wie ein Sturm, durch Felſen ſich ergoß;
Stand einſt ein Wandrer, ſtutzt, — und wagt's und kam hinüber.
Erfahrung und Verſuch macht zur Vollendung Muth.
Nicht weit davon floß mit beſcheidner Fluth,
Vom Nebel nie umhüllt und nie vom Sturm umzogen,
Ein ſanfter Strom in kleinen Silberwogen.
Die Zephyrs liſpelten ihm, wie Horazens Bach,
Vertraut ein leiſes Murmeln nach.

Nicht

Nicht klug genug, den Strom und die Gefahr zu prüfen,
Steigt, seines Siegs gewiß, der Wanderer hinab,
Und findet unbeweint ein unerwartet Grab —
In seinen trügerischen Tiefen.

Mensch fürchte nie den Feind, der donnert oder rauscht;
Dem aber traue nie, der im Verborgnen lauscht.

Diffide, si quis taceat infensus tibi;
Pleni minarum longe metuendi minus.
Desbillon. Fab. IV. 22.

Der

Der junge Schriftsteller und der alte.

Lies mir, sprach in Tarent Pacuv zum Accius,
Dein letztes Trauerspiel. — „Greis, rief der junge Dichter,
„Dein Will ist ein Befehl, den ich verehren muß,
„Du bist Poet und Kenner; sey mein Richter.“
Der Jüngling las sein Werk mit einem Anstand vor,
Bey dem es nichts von seinem Reiz verlor.
Freund, sprach der Greis, dein Ausdruck fällt ins Ohr,
Du hast Genie und Dichtergaben,

Kennst jede Leidenschaft, und denkst groß
und erhaben.
Nur eins: die Phantasie, du wirst es
mir verzeihn,
Schweift öfters aus; der Stil ist hart;
der Vers nicht rein.
„Pacuv, sprach Accius, ich räume dir
dieß ein,
„Und bin gerührt von deinem Unterrichte;
„Doch denk an die Natur der Früchte:
„Die Frucht, die von Geburt mild, weich
und schmackhaft ist,
„Wird nach drey Tagen matt und wur-
migt, und zerfließt.
„Die andre, von Natur schmackloser, rau-
her, wilder,
„Wird, wenn sie reift, gefälliger und mil-
der.“

Accius.

Der zweyte puniſche Krieg war der glückliche Zeitpunkt, wo Rom in der Philoſophie und den ſchönen Künſten der Griechen vortrefliche Genies wetteifern ſah. Poenico bello ſecundo, ſagt der Dichter Porcius Licinius beym Gellius (1), in einem ſehr ſtolzen Vers, Muſa pinnato gradu Intulit ſe bellicoſam in Romuli gentem feram. „Mit geflügeltem Fußtritt eilte die Muſe in die wilde kriegeriſche Nation des Romulus.“ Dieſe glückliche Veränderung fiel in den Zeitpunkt der berühmten Geſandſchaft des Stoiker Diogenes, des Karneades und und des Kritolaus. Ennius, Cäcilius, Terenz, Pacuv und Accius glänzten in

(1) Siehe B. 17. 21.

der Epopee, und in der dramatiſchen Dichtkunſt. Und in dieſe Epoche fällt die Unterhaltung des Pacuv mit dem jungen Freunde, die uns Gellius aufbehalten. (1) Pacuv hielt ſich wegen ſeines Alters und ſeiner ſchwächlichen Geſundheit in dem calabriſchen Tarent auf. Accius traf ihn da auf der Reiſe nach Aſien, und las dem Pacuv ſeinen Atreus vor. Doch hier iſt die Stelle ſelbſt:

— Quod in pomis eſt, itidem, inquit eſſe aiunt in ingeniis: quae dura et acerba naſcuntur, poſt fiunt mitia et iucunda: ſed quae gignuntur ſtatim vieta et mollia, atque in principio ſunt vuida; non matura mox fiunt, ſed putria. Relinquendum igitur vitium eſt in ingenio, quod dies atque aetas mitificet.

(1) B. 13. c. 2.

Die

Die Auster.

Zween Wandrer sahn mit starren Blicken
Nach einer Auster hin, die, von dem Strom durchwühlt,
Im Silberschaum das Meer ans Ufer angespült.
Indeß der eine noch neugierig nach ihr schielt,
Sieht er den andern schon sich bücken,
Stößt ihn zurück und schreyt: „Wir müssen uns verstehn;
„Wer soll sie schmausen?“ — Der, der sie zuerst gesehn. —
„Herr, mein Gesicht hat mir noch niemand abgesprochen.“
Meins ist nicht schlecht. Sie müssen es gestehn,
Ich habe sie zuerst gesehn —

„Recht gut, und ich zuerst gero-
chen.
„Hier kömmt ein dritter Mann! Soll er
entscheiden?“ — Ja!
Was ist der Fall? Recht gut ihr Herren,
ich bin da.
Pathetisch, wie Trebaz, bey dem Proceß
der Dichter,
Und steif, wie Hudibras und Sancho,
greift der Richter
Die Auster, bricht sie auf, prüft sie mit
weisem Zahn,
Verschluckt sie mit Geschmack. — Die
Herren sehn ihn an;
Er räuspert sich und spricht: Dank dem
Justinian
Und Baldus, ohne zu bezahlen,
Erhaltet ihr vom weisen Magistrat

Durch

Digitized by Google

Durch ein rechtskräftig Urtheil aus dem Staat,
Von dieser Auster hier, was euch gebührt — die Schaalen. (1)

---

(1) Perrin, fort gravement, ouvre l'
Huître, et la gruge,
Nos deux Messieurs le regardant.
Ce repas fait, il dit d'un ton de
Président:
Tenez, la Cour vous donne à chacun
une écaille
Sans dépens, et qu'en paix chacun
chez soi s'en aille.
De la Fontaine: Liv. 9. f. 9.
L'Huître et les Plaideurs.

Trebatius.

Trebatius, über deſſen feinen Epikureismus und behutſame Feldzüge Cicero mit ſo viel Philologie und Naivität ſcherzt, gab ſich als Rechtsgelehrter ein gewißes Anſehen, und miſchte, wenn man dem Cicero trauen darf, das placebat, ajo, cenſeo, videbatur, und den legalen Stil der Schule, wahrſcheinlich aus Scherz, in die Sprache der großen Welt. Er ſchwamm oft in der Tiber, und trank gern ſein Gläschen Falernerwein. Auf eben dieſe Umſtände gründet ſich das kleine komiſche Drama, in dem Trebaz die Rolle des Richters auf eine pathetiſche Art ſpielt. Es giebt Leute, ſagt Horaz, die behaupten, daß ich in der Satire zu

ſcharf

ſcharf bin, und mein Witz die Grenzen der öffentlichen Geſetze überſchreitet. Ein andrer Theil behauptet, meine Satiren haben keine Nerven, und man könne in einem Tag tauſend Verſe ſchreiben, wie die meinigen. Trebaz, was ſoll ich thun? Entſcheide. „Nicht ſchreiben.“ (quieſcas) Ich, überhaupt keine Verſe mehr? — „Keine.“ Ich bin des Todes, wenn das nicht am beſten war. Aber ich kann nicht ſchlafen —

— Ter uncti
Transnanto Tiberim, ſomno quibus eſt opus alto,
Irriguumque mero ſub noctem corpus habento.

„Geſalbt, ſchwimme man dreymal die „Tiber hinab, wenn man tiefes Schlum„mers bedarf, und erwärme gegen die „Nacht ſeinen ermüdeten Körper mit „duftendem Weine.“

Dieſes transnanto — alto, das unmöglich bey der geflügelten Harmonie des Horaziſchen Verſes von ungefähr kommen kann, parodirt auf die feinſte Art den gerichtlichen Stil, und macht das aus, was ich pathetiſch nannte. Dieſe Gattung von Schönheiten, die allein von der Natur und Mechanik der Sprache abhangen, laſſen ſich unmöglich überſetzen.

Swim o'er the Tiber; if you want to ſleep,

Or

Or the dull Senſe in t' other Bottle
ſleep.

So Philipp Francis, aber wie weit unter dem Original. Selbſt das komiſche probatum eſt in der freyen Nachahmung des Pope, will mir nicht in den Kopf. — Zu dieſem pathetiſchen gehört das ajo, quieſcas: — o puer, vt ſis vitalis, metuo — ſanctarum inſcitia legum, — u. ſ. w.

Ueberhaupt hat dieſe Parodie viel ähnliches mit dem lächerlichen Ausfall auf den Dichter Furius in der fünften Satire des zweyten Buchs. Furius, ein kleiner runder Mann, hatte in einem Gedichte den lächerlichen Ausdruck gebraucht: Iupiter hibernas cana nive conſpuit Alpes.

pes. Horaz ſtreicht den Jupiter heraus. Es iſt nicht mehr Jupiter, der die winterlichen Alpen mit grauem Geſtöber conſpuirt — es iſt der kleine aufgeſchwollene Furius ſelber. (tentus omaſo) Dieſe und andre ähnliche Züge, in denen Horaz den Geiſt des Ariſtophanes und Archilochus verräth, hat Regnier, Pope und Boileau, aber nicht allemal mit gleichem Glück, nachgeahmt. — Doch kein Wort mehr vom Trebaz.

— Niſi quid tu docte Trebati
Diſſentis. —

Der

Der Philoſoph und Alexander.

Begeiſtert von dem Genius der Kriege,
Voll kühner Eiferſucht, und ſchon als Knabe, Held,
Beweinte Philipps Sohn laut ſeines Vaters Siege,
Und zürnte mit dem engen Raum der Welt —
„Prinz, ſprach ein Philoſoph: ich fühle dieſe Zähre,
„Die Welt dünkt dir zu klein; dein heiſer Durſt nach Ehre
„Verleitet dich zum ſchlauen Selbſtbetrug.
„Wirf einen Blick auf dieſen Aſchenkrug;
„Für deinen Staub, Prinz, iſt er groß genug.“

Der Tempel der Hoffnung.

(Leipzig, 1771.)

In einem Thal, wo heitrer Frühling glänzt,
Und Flora sich mit ewgen Blumen kränzt,
Schwatzhafte Silberbäche rauschen,
Und braune Nymphen schlau auf blonde Zephyrs lauschen,
In einem zweyten Tempe, steht
Auf Säulen von Korinth erhöht,
In griechscher Einfalt, und in sanfter Majestät,
Der Hoffnung Tempel — Charitinnen
Im lichten glänzenden Gewand
So schön, als sie ihr Lieblingsdichter fand,
Und andre reizende Göttinnen,
Die Paris schöner nicht gekannt,
Bedienen sie als Priesterinnen.

Kaum

Kaum hatte ſich das eilgewohnte Jahr
Mit den geflügelten Secunden
Vom froſtigen December loßgewunden,
So rauſchte ſchon der Chriſt, der Türke, der Tartar,
Und Götter aller Nationen,
Der rauhern und der mildern Zonen,
Die Inſeln, Erd und Meer bewohnen,
Laut um den duftenden Altar.
Da glühte ſanft ein redendes Verlangen,
Und reiner Unſchuld ſüße Luſt
In mancher jungfräulichen Bruſt,
Und Thränen zitterten auf roſenfarbnen Wangen.

Ich weiß nicht, wie das kömmt —
doch wenn die Göttinn ſpricht,
Erheitert ſich das finſterſte Geſicht,

Und

Und auch die Stirne trockner Alten
Lernt unter ihrem Reiz sich jugendlich
entfalten.
Hält sie nicht allemal das, was ihr Blick
verspricht,
O so vergiß, geneigter Leser, nicht,
Daß es in dieser kleinen Nebenpflicht
Die Damen im Olymp, wie unsre Da-
men halten —
Doch Götter hintergeht sie nicht,
Besonders, wenn sie es beym großen Zevs
verspricht. —
Schon schwieg das murmelnde Gewimmel
Auf einen Wink der schönen Götterhand,
So, wie nach lautem Sturm, der auf-
geklärte Himmel;
Und jeder Genius sprach für sein wartend
Land:

Um

Um Sicherheit verfallner Dardanellen
Bat Mahomed, erschöpft vom blutgen Krieg;
Der Wolga-Gott um Macht und Sieg,
Von Candia bis an die schwarzen Wellen;
Die Belger, ungestraft zu ruhn,
Erbaten sich den Schutzbrief des Neptun;
Der Spanier siegreiche Silberflotten;
Die Gallier auf Land und Meer
Ein rüstig und unüberwindlich Heer;
Die Britten, Freyheit, Sieg, und mächtige Piloten;
Der Rhein und Donaustrom,
Auf Cäsar stolz, ein zweytes Rom.
Die blutenden bedrängten Staaten
Der unversöhnlichen Sarmaten

Sahn thränenvoll, nicht ohne stillen Neid,
Zurück auf ihre güldne Zeit.
Frey, ohne Stolz, mit offnen, heitern Blicken,
Stand schweigend am Altar der Sachsen Genius.
Freund, rief die Göttinn, sprich, was kann dein Land entzücken?
Du weißt, daß man durch mich zu Göttern kommen muß.
Verlangst du Reichthum, Ueberfluß?
„Nein — beydes mag mein Volk durch Fleiß sich selbst gewähren,
„Und eitle Pracht lehrt es sein Fürst entbehren.“
Willst du gewaffnet, stolz, mit sieggewohnten Heeren,
Umringt von Schrecken und von Graun,
Dich

Dich in dem Sturm der halben Welt empören?

„Nein, denn mein Fürst eilt menschlich zu erbaun,

„Wenn andre kriegerisch zerstören.“

So forderst du der Künste Flor —

„Durch Friedrich unterstützt, steigt schon die Kunst empor,

„Durch Sein, Amaliens, und Ermelindens Leben —

„Ein dreyfach Glück, das ich vom Jupiter erbat,

„Hat mir der milde Gott für meinen sichern Staat,

„Erfahrung, Weisheit, Treue, Rath

„Und was ein Volk beglückt, erhalten und gegeben.“

So fordre selbst im Namen der Provinz —
„O Göttinn wollte mich Juno Lucina hören“ —
Beym großen Zevs, sie soll es dir gewähren,
Sprich laut — was fehlt dir noch?
„Ein Prinz!“

Amalia Augusta.

So prächtig Mannheim auch im Schloß und Tempeln ist,
So stolz die Silberflut des Rheins vorüber fließt;
Der Ort ist schöner, wo Du bist,
Und wo mit Dir der Sachsen Titus ist.

Amalia Augusta.

Bereit den Himmel zu durchdringen,
Trug mich auf goldnen Schwingen
Zu den Unsterblichen die kühne Phantasie.
Gott! was empfand ich nicht bey dem erhabnen Bilde
Der heitern göttlichen Gefilde!
Allein mehr Grazie, mehr Majestät und Milde,
Las ich selbst in dem Blick des reinsten Engels nie.

Digitized by Google

Der Genius von Sachsen an die Vorsehung.

(Lauchstädt, 1776.)

Wie sanft, wie mütterlich, wie rührend und entzückt,
Augusta dieses Kind an Ihren Busen drückt!
Wie liebreich Ihr Gemahl hin auf ein Schauspiel blickt,
Das mich, Ihn, und die Welt entzückt.
Du gabst, o Vorsicht, Ihm das größte Glück auf Erden,
Den sanften Stolz, so schön geliebt zu werden;
Und du versagst Ihm und dem Thron,
Beym zärtlichsten Gefühl des Vaters, einen Sohn?

Die

Die Vorsehung an den Genius.

Verzage nicht für deine Nation,
Der Vorsicht ew'ger Rath schwebt noch in Finsternissen,
Die deinen milden Blick geheimnißvoll umfließen.
Vielleicht gewähr ich ihm, bald einen Sohn
An der geliebten Brust Amaliens zu küssen.
Indeß sey Er, was alle Völker wissen,
Und Feinde, hätt' Er sie, an Ihm bewundern müssen,
Der Vater einer Million.

An den Quell von Lauchstädt.

(den 9. Jun. 1776.)

Fies nobilium tu quoque fontium.

Vortreflicher und wunderbarer Quell,
Der du mit sanftem Murmeln fließest,
Rein, wie die Morgenluft, und wie der Himmel hell,
Aus unsichtbaren Felsen dich ergießest;
Quell, den August, und den Auguste trank,
Hör unser ländlich Lied, und rausch in unsern Dank,
Und lasse deine Silberwellen,
Zum Ruhm des Schöpfers der Natur,

Zum

Zum Heil Amalieys, zur Wohlthat
unsrer Flur,
Mit aller Kraft, die die Natur
Aus Mildigkeit dir gab, auf unsre Hayne
quellen.

Dich schmücken nicht mit stolzer Mar-
morpracht
Versailkens vergüldete Palläste;
Dich schmückt der junge Lenz, der aus
den Blumen lacht,
Der Silbermond, der von des Him-
mels Veste,
Von Sternen sanft umglänzt, in heitrer
Mitternacht,
Herab auf dich, und auf Augusta
lacht;
Der Zephyr, der mit goldnem Flügel
Zu deinem Schattenreichen Hügel

Herabschwebt, und bescheidner lausche,
Wenn für Amalia die sanftre Welle
rauscht.

So glänzte nicht, beschützt vom Tibergotte,
Egeriens geheimnißvolle Grotte,
Als Roms Lykurg, von Pflicht und Va-
terland erfüllt,
In steilen Felsen sich mit Göttern unter-
hielt;
Wie dieser Hayn, dieß lachende Gefilde,
Erleuchtet durch die Majestät,
Und durch den sanften Reiz Amaliens
erhöht,
Verschönert durch die Grazie, die Milde
Der besten Fürstinn glänzt — Unsterbli-
cher war nie,
So schön Horaz dich sang, dein Hayn, o
Tivoli,

Und

Und der Sabiner Quell. — Hier lauschen keine Spötter
Auf Wahrheit und Verdienst, hier kriecht nicht Schmeicheley
Am Fuß des Throns. Wer edel denkt, ist frey,
Und schaffet nicht aus Welterobrern Götter.
Hier athmet die vom Zwang befreyte deutsche Brust
Gefühl von Menschlichkeit, von Unschuld und von Lust;
Hier sammeln sich empfindungsvolle Seelen,
Sich zu verdienen und zu wählen;
Hier breitet sich, vortreflicher August,
Aus Deinen Aug, und aus Amaliens Blicken,

Für

Für jeden Sohn Europens still Entzücken,
Auf jeden Sohn Minervens Lust.
Welch reizend Bild! Ein Fürst, den Recht, Geburt und Ahnen,
Trotz dem von ihm besiegten Neid,
Zum Tempel der Unsterblichkeit
Den Weg durch große Thaten bahnen,
Durchwandelt ohne Stolz, vertieft in die Natur,
Aufmerksam auf den Fleiß geliebter Unterthanen,
Die durch ihn selbst geschmückte Flur;
Trinkt gierig, mit erlaubtem Geize,
Die stillen unbemerkten Reize
Der großen schöpfrischen Natur;
Verschönert mit Geschmack, und königlicher Milde,

Und durch die Hand der Kunst die lachenden Gefilde,
Die stolz, heilsamer Quell, um deinen Felsen blühn,
Und aller Völker Blick auf deine Wunder ziehn.

O weiser Fürst! werth der erhabnen Würde,
Die glänzend Deinen Scheitel schmückt,
Wenn Dich die königliche Bürde
Der väterlichen Sorgfalt drückt,
Die Millionen Kinder schätzen,
Vertraue Deinen Staat den mächtigen Gesetzen,
Durch die Dein weiser Ernst ein dankbar Volk beglückt.

Eil in Amaliens Arm, die zärtlich nach
Dir blickt,
Und itzt, indeß der Kriegsgott Dich entzückt,
Dein lächelnd Bild an Ihren Busen drückt. —
Wenn er dann kömmt, o Gott! welch Beyspiel hoher Triebe!
Ihr, die ihr oft mit goldnen Fesseln spielt,
Nie das geheime Feu'r der großen Neigung fühlt,
Hier lernt die Seligkeit der Liebe.
Da strömt, unsterblicher August,
Von Ihren Rosenfarbnen Wangen,
Auf die von Dir entflammte Brust
Entzückung, Wahrheit und Verlangen.
Da spricht ihr stummer Blick, voll Selbstzufriedenheit,

Mit

Mit mächtiger Beredsamkeit.
Da fühlen Beyde, was Monarchen füh-
len müssen,
Um sich die Last des Throns durch Un-
schuld zu versüßen.
Wen rührt dieß sanfte Schauspiel nicht?
Wer fühlt als Unterthan nicht Wollust
und Entzücken? —
Uns fehlt, geliebter Quell, der Reich-
thum und die Macht,
Mit königlicher Pracht
Den großen Tag Amaliens zu schmücken:
Doch eine Thräne, die für einen Fürsten
fließt,
Der seines Volkes Liebling ist,
Wird von dem Engel oft geküßt,
Der dieses Fürsten Schutzgeist ist.

Digitized by Google

Vorlesung, in der Gesellschaft einiger Kunstliebhaber, den 23sten December 1776. in dem Antikensaale der Akademie gehalten.

So scharfsinnig der berühmte Verfasser des Laokoon die blendende Antitheſe des griechischen Voltaire, Simonides, geprüft, und auf die Wirkung der Dichtkunst und Mahlerey eingeschränkt hat; so genau er, bey Gelegenheit des Laokoon, die Verschiedenheit derselben, in Rücksicht auf die Gegenstände und die Art ihrer Nachahmungen, bestimmt; so lehrreich er seine Untersuchung durch die gewählten Beyspiele aus dem Homer und dramatischen Dichtern gemacht hat; so würde man ihn dennoch

wenig

wenig verstehn, wenn man ihm Schuld geben wollte, er habe überhaupt das Band der Litteratur, Poesie und Kunst trennen wollen, das vom Ursprung der bildenden und dichtenden Künste geknüpft war, und Natur und Bedürfniß befestigt hat. Es ist ihm nie eingefallen zu läugnen, daß Phidias das Ideal seines Donnergottes aus dem Homer nahm, und daß man noch jetzt in der Miene des Olympischen Zevs auf geschnittenen Steinen den Gott erkennt, der nach Homers Idee mit dem Winke seiner Augenbraunen den Himmel erschüttert. Gewiß kommt es nicht von ungefähr, daß, so lange Kunst Kunst ist, Dichter, Weise und Mahler einander gegenseitig begeisterten, einer dem andern Unsterblich-

keit ertheilte, daß sie sich gemeinschaftlich ihre Einbildungen mittheilten, und sogar in ihrer Theorie zusammentrafen. So lange der Begriff des Guten, des Schönen, der Grazie, des Erhabenen, der Harmonie, des Lichts und Schattens, des Ausdrucks, der Erfindung, im eigentlichsten Verstande auf beyde Künste angewendet, und Horazens und Hagedorns Theorie dem Mahler und Dichter gleich unterrichtend seyn wird; so lange die Regeln des Malebranche und Locke von der lichten oder verworrenen Einbildungskraft einen schwülstigen Mahler eben so gut treffen, als einen aufgeschwollenen Stoiker; so lange Aristoteles und Home die Lehre von den Sitten und Leidenschaften so berichtigen, daß sie einen Einfluß

auf

auf den Bildhauer und dramatischen Dichter haben können; kurz, so lange sich alle Künste vereinigen werden, zu lehren und zu gefallen; so lange wird Litteratur, Kunst, Philosophie in der glücklichen Harmonie bleiben, in der sie war, da sie Raphael, Poussin, Laireſſe und Buonarotti bildete.

Ich vergesse nicht, indem ich dieses sage, daß das Studium der Alterthümer der Kritik unendlich viel zu danken habe; und daß dieses Studium, so überflüßig es in den Augen eines Nichtkenners zu seyn scheinet, in den Augen eines Oefers und Laireſſe rühmlich und nothwendig; daß es der modernen Architektur, der großen und wahren Composition, dem Costume, und der Kunstgeschichte unentbehrlich sey.

Nur denen, die von dem dichterischen Wahrscheinlichen, von dem Sittlichen und Uebelichen bey Religionsgebräuchen und bürgerlichen Schilderungen, einen schwankenden Begriff haben, oder die aus ihrem eigenen Gehirn alles schöpfen zu können glauben, was man doch nie durch Demonstration errathen kann; nur denen sey es erlaubt, die Namen der Spone, Gorläen, Gori, Corradinen, Montfaucons, Stosche, Potter, Agostine, Beger, Spanheime, Vaillants, Harduine, Popen, Erneſti, Leßing, mit vornehmer Unwissenheit zu vergessen, und Pausanias, Winkelmann und Hagedorn aus der Reihe der wahren philosophischen Köpfe heraus zu heben. — Wir, meine Herren, sind eins, daß Künste al-

ler

ler Gattung unzertrennlich sind; daß sie, einer elektrischen Kette gleich, nur dann wirken, wann die Genies jeder Gattung Hand in Hand stehen; und daß nichts vortreffliches hervorgebracht werden kann, wenn Eifersucht oder Stolz diese Kette zerbrechen will.

Dieß, meine Herren, waren die edlen Gründe, aus denen wir uns, unter dem Schutz der Philosophie, Kunst und Litteratur, schon seit vielen Jahren vereinigten, von den ausgebreiteten Kenntnissen unsers Oefers Gebrauch zu machen, und durch seinen Unterricht, der einen Winkelmann bilden konnte, und wirklich gebildet hat, unser dichterisches oder künstliches Auge zu schärfen. Dieß war

der Grund, warum er, unſer Freund, und nunmehriger Vorſteher, (erlauben Sie, daß ich ihn nach Ihrem Auftrag hier zum erſten mal öffentlich dafür erkläre, und glauben Sie, daß ich ſtolz darauf bin, ihn alſo zu nennen,) auch uns mit einer Beſcheidenheit, die eines wahren Künſtlers würdig iſt, aufforderte, und noch jetzt auffordert, allen Scharfſinn, alle Genauigkeit der Philoſophie, allen Fleiß der tiefen Litteratur anzuwenden, um die Betrachtungen über alte und neue Kunſtwerke, die wir, von ihm geleitet, anſtellen werden, ſo reichhaltig und lehrreich als möglich zu machen, die eiſernen Ketten der Pedanterie abzuwerfen, den Tempel der Alterthümer und der Weisheit für junge lehrbegieri-

ge

ge Künstler zu öffnen, und Litteratur, Geschichte, Fabel, Dichtkunst, Aufschriften, Monumente anzuwenden, die innern Geheimnisse wahrer großer Genies in der Kunst, die gelehrter waren, als viele Gelehrte es sind, — aufzuschliessen.

Und wenn uns nichts zu diesem rühmlichen Plane ermuntern könnte, wenn wir auch selbst nicht von einer edlen Wißbegierde angefeuert würden, die ewige Theorie, unter der oft der Verstand in den Künsten austrocknet, und die zur Uebung fähigen Jahre vorüber schlüpfen, praktisch, thätig und einfliessend in die Welt zu machen, so müßte uns die Pflicht, und der große, alles begeisternde

Gedanke auffordern, nützlich zu werden, und den durch Eifersucht oft unedel verkleinerten Ruhm einer Akademie zu vertheidigen, die alle Vorzüge der Kunst haben kann, wenn sie sie haben will.

Erlauben Sie, daß ich ohne allen Schmuck der Beredsamkeit — denn hier ist die Rede von der Wahrheit; und Wahrheit kann das Flittergold entbehren — erlauben Sie, daß ich mit der Unpartheylichkeit eines Geschichtschreibers, ohne in das geheime Band der höhern Wissenschaften und Künste einzudringen, dem ich eine eigne Abhandlung wiedmen werde, (1) aus den Verhältnissen unsers Vaterlandes die Gründe zusammendränge, die unsre Eifersucht reizen, Wissenschaft und Kunst zu verbinden. —

Wir

(1) Siehe Harmonides.

Wir sind Deutsche, meine Herren, ein Name, der uns Stolz — das heißt: edles Gefühl auf Nationalkraft, einflößt. So lange Italien auf Raphael, und Corregio; England auf Reynold und Hamilton — Frankreich auf Le Brün, Le Sueur stolz ist — Männer, deren Einbildungen den Einfluß höherer Kräfte in die Schöpfung der idealen Welten auch in ihren Kartons und Skizzen wahrscheinlich machen: so lange müssen wir unsre Dürer, Holbeins, Golze, Van Achen, Screta, Flinck, Flamael, Loth, Elzheimer, Netscher, Laireßen, Knupfer, und selbst Rubens, den Deuschland den Niederländern zum Fürsten ihrer Schule wieder abtrat, verehren; um den Ausländern nicht

an Gefühl für deutsche Art zu weichen. (1)

Selbst

(1) Die Italiener schätzen Mengs, Frey und Haße, wie die Franzosen Keller, Wille und Schönau; die Engländer ließen Holbein, Kneller, Lely, Closter-mann, Ferg, Weidemann, Zink, Denner, Hendel, ihre ersten Lehrer seyn: verkennen noch nicht eines Zauffaly und einer Kaufmannin Verdienste, und sind stolz auf Bach, Abel und Fischer, die wir ihnen gaben. In der Musik sind den Italiänern Haße, Händel, Graun, Naumann, Hiller, Schuster, Bach, Seidelmann, Benda, Gluck, Holzbauer, und mehr dergleichen Namen, heilig; und sie geben dadurch keine geringen Beweise ihrer Gerechtigkeitsliebe. Sollten sie uns, ihres Geschmacks halber, nicht um einen Buz und Fürich beneiden, so werden sie es doch um eine Mingotti und Mara; denn beyde sind deutsche.

Digitized by Google

Selbſt die erhabene Kunſt des Pyrgoteles, deren Geiſt und Mechanik uns Mariette aufſchließt, hat ihren Natter in Deutſchland gefunden, und Männer gebildet, die der Schätzung eines Caylus und Agoſtine würdig wären.

Wir ſind Deutſche, die ihre Pindars, Miltons, Horaze, Platonen, und Bakons, van Swieten und Hallers haben, ihre Euler, Keppler und Leibnize — ein Name, der ein Monument von Oeſers Hand verdiente — Deutſche, deren Litteratur, Weltweisheit und Kunſt Carl der ſechſte, nach dem Beyſpiele Carl des fünften und Maximilian des erſten, großmüthig ermunterte. (1)

Joſeph

(1) Durch ihn unterſtützt, bearbeitete Raphael Donner innländiſchen Marmor bis zur Eiferſucht der Cykladiſchen Inſeln,

Joseph der zweyte nahm Klopstocks, Denis, und Mastaliers Nationallieder mit deutschem Gefühl und Patriotismus auf, und Maria Theresia, nachdem Sie van Swieten ein Monument errichtet, wand um die Brust des großen Winkelmanns die güldene Kette mit dem glänzenden Bilde der Majestät, ohne vorauszusehen, (so groß sind deine Tiefen, o ewige Vorsehung!) daß eben dieser neue Orden des Genies

Inseln, und von ihm aufgefordert, flossen die weisesten Künstler aus Italien und Deutschland zusammen, eine Akademie zu errichten, die noch ihren großmüthigen Stifter verewigt. Erzherzoginnen glänzten durch Werke des Geistes und der Kunst, und Friedrich Brand war stolz auf ihre Meisterstücke.

Digitized by Google

Genies, der einen eigenen Adel giebt, durch den Glanz des Goldes einen Mörder reizen würde, dem Beschützten der glorreichen Monarchinn den Dolch in das Herz zu stoßen. (1)

Einen Blick auf unsre nähere Bestimmung. — Wir sind Sachsen, eine der ältesten und edelsten Völkerschaften des deutschen Bezirks. Wer liebt Wahrheit, ohne Friedrich den Streitbaren, den unsterblichen Mauritius, und den ersten unsrer Edlen zu bewundern, der

(1) Diese Stelle zu verstehen, muß man Oesers Modell zu Winkelmanns Monumente gesehen haben, in dem er einen philosophischen Gedanken mit der ihm eignen Würde ausdrückt.

Digitized by Google

der den Namen August führte; Fürsten, die unsre Akademie Ihres unmittelbaren Schutzes würdigten, durch die mildesten Stiftungen die Genies ermunterten, öffentliche Hörsäle gründeten, unsre Tempel schmückten, und Weisheit, Tugend, und Rechtschaffenheit weit umher verbreiteten.

August der zweyte — Schönheit, Stärke, heroischer Muth, Gleichheit im Glück und Unglück, alle glänzende Eigenschaften, die noch in seinen Enkeln und Urenkeln hervorleuchten, strömten in seiner großen Seele zusammen, — vermählte Einfalt und Geschmack mit Pracht und Mannichfaltigkeit, und Polen vergaß unter der Huld seines königlichen

Her-

Herzens den wohlthätigen Philosophen. Alexander sendete den ersten Naturlehrer nach Asien; Er, Ludwigen und Hebenstreiten in das selten geprüfte Afrika, die Geschichte der Thiere, Pflanzen und Mineralien, mit der Geschichte des sittlichen Menschen zu erläutern. — Unter seinen architektonischen Monumenten glänzt der Tempel in Dresden hervor, den Behr so meisterhaft wölbte, daß der Donner der Bomben umsonst gewagt hat, die hohe Einfalt und Majestät der großen Kuppel zu zermalmen. — Ihm dankt Europa den Nutzen von Böttichers Erfindung und Vervollkommung des mit Japan wetteifernden, und von den weisesten Völkern nachgeahmten Porcellans, das unter seinen weisen Nachkommen, besonders unter unserm vortreflichen August,

zu einem Grade von erhabner Kunst gebracht worden ist, in die Natur, Erfindung, Neuheit, Originalzeichnung, Geist der Allegorie, Colorit, und die feinsten Geheimnisse der chemischen Kunst unsers Pörners und andrer Kenner zusammenströmten. (1)

(1) Man braucht nichts, um dieses zu erkennen, als einen aufmerksamen Blick auf das vortrefliche Desert, das unter der Direction Seiner Excellenz des Ober-Cammerherrn Grafen von Marcolini, mit allem Geiste der erhabensten Erfindungskraft, angelegt, ausgeführt, und bis zum Ideal der künstlichen Schönheit erhoben worden. Die Hauptidee der Allegorie ist wahr und edel — August hebt mit milder und kräftiger Hand das sinkende Sachsen empor. Der Gedanke, Naturgeschichte, Produkte des Landes, Manufaktur, Wissenschaft und Kunst

Taktik, Mathematik, Mahlerey, Baukunst, Bildhauerey, weise Anstalten zur Erziehung künftiger Helden; Sammlungen, die Stosch, Agrikola und Caylus liebten, van Swieten und mehr als ein Kenner der Litteratur bewunderten; glänzende Lager, Zusammenkünfte großer Monarchen, machen diese Epoche, unter der, nebst prächtigen Schauspielen von erhabener Gattung, auch die deutsche Bühne die erste Gestalt gewann, für Kunst,

Sitten

Kunst durch redende Gruppen mit sinnreichen Aufschriften hineinzuweben, macht ihrem Erfinder Ehre, und Schönau kann stolz darauf seyn, eine Idee, die so neu und warm ist, und von Ehrfurcht und Liebe gegen den Vater des Vaterlandes erzeugt wurde, so treflich ausgebildet zu haben.

Sitten und Denkart der Nation lehrreich und merkwürdig.

Balthasar Permoser und andre Meister reden mitten unter uns, durch Kunstwerke ihrer schöpferischen Hand, von seiner Sorgfalt für die Verschönerung einer Lage, in die die Natur wenig große, aber desto sanftere, mildere und harmonische Züge gedrückt hat — als wollte sie wenig Erstaunen, aber mehr sanftes Gefühl empfindender Herzen erwecken.

Das einzige Rosenthal, mit aller Einfalt der Natur, übertrift, nach dem Geständnisse eingebohrner Italiener und Engländer, (irre ich nicht, so war selbst Niebuhr, der Betrachter des Sinai, und der brittische gefühlvolle Mahler des Aetna, dieser Meynung —) die Parks, darauf so viele Nationen

nen ſtolz ſind, und die Milton, Pope, und Addiſon ſchilderten. Und wie viel that nicht Baukunſt und Mahlerey, unſre Gegend zu verſchönern. (1)

Auguſt der dritte macht eine neue und glänzende Epoche der Künſte. Ein Blick auf das redende Portrait des Valechou, nach Rigaud, zeichnet uns dieſen Menſchenfreund in ſeiner Würde und Majeſtät. Die

(1) Da ich dieſes ſchrieb, hatte Oeſers weiſer Geſchmack die reizenden Suburbana meiner verehrungswürdigen Freunde, des Hn. Geheimen Kriegs-Rath Müllers und Hn. Hofrath Böhmens, noch nicht mit den ſchönen allegoriſchen Deckenſtücken bereichert, die das Herz mit dem wärmſten Gefühl der philoſophiſchen Ruhe und ländlichen Grazie erfüllen, und in denen ſo viel edle Einfalt mit Originalideen zuſammen gedrängt iſt.

Digitized by Google

Pracht theatralischer Vorstellungen lockte die Bibienen, Gronen und Servandoni in die Residenz, mit denen Oeser zugleich arbeitete, Pomp mit perspektivischer Wahrheit, und Geist mit Gefühl und Costume zu vereinigen. Man nationalisirte stillschweigend die vortreflichsten Köpfe Italiens, und brachte durch Verzierung, Tanzkunst und Harmonie ein heroisches Schauspiel hervor, das Dorat nicht schöner träumen konnte, und das an Einfalt dem hohen griechischen Ton der Tragödie, an Pracht dem Glanze des Orients nicht nachstand. — Metastasio und Hasse wetteiferten, im Ezio Erstaunen, in der Dido Mitleiden, im Titus den sanften milden Charakter des Monarchen auszudrücken, und in den rührenden Pilgrim-

grimmen von Haße, die unſterblich ſeyn müſſen, weil die glorreiche Verfaſſerinn der Taleſtris ſie vorzüglich ſchätzte, das warme Gefühl feuriger Chriſten, an dem Grabe des Erlöſers, zu der hohen Geſinnung des Olints und der Sophronie zu erheben, und ſie fühlen zu laßen, was Goſfredo empfindet, wenn er, nach Eroberung der heiligen Stadt, den blutigen Kriegsrock ablegt, ſeine glorreichen Waffen in dem Tempel aufhängt, und mit tiefer Anbetung ſich dem großen Grabe naht, in dem der Erlöſer der Welt ſchlummert. —

L' arme ſoſpende, e qui deuoto
Il gran ſepolcro adora — et ſcioglio
il voto.

Wie viel (1) Männer von seltnen Talenten schmücken die Annalen dieses fruchtbaren Zeitalters, in welches die Natur die edle Eifersucht so vieler Geister von ähnlicher Bestrebung nach Vollkommenheiten zusammen drängte, als wollte sie unter einem neuen August die große Regel beybehalten, die sie, nach der Anmerkung

(1) Pellegrino, Gran, Permoser, Donner, Corradini, Natter, Pichler, Bottschild, Meytens, Fehling, Strudl, Matielli, Knöfler, Sylvester, Schlüter, Troger, Hedlinger, Vanschöppen, Coudrai, Mengs, Torelli, Hütin, Behr, Poltke, Chiaveri, Bott, Longlüne, Krubsazius, Dinglinger, Kirchner, Eosander, Nahl, Verschaffelt, Rode, Tischbein, Höckner, Pöpelmann, Dietrich, Knöfel, und so weiter, gehören zu diesem der Kunst schmeichelhaften Zeitraum.

kung des Vellejus, in jenem goldenen Zeitalter beobachtete. (1)

Wer bewundert nicht noch die, mit weiser Beurtheilungskraft, von dem König selbst, auf seinen theoretischen Reisen, gesammelten Schätze edler Steine, die einen Archäologen und Kenner der Natur

(1) Hoc idem eueniſſe grammaticis, plaſtis, pictoribus, ſcalptoribus, quisquis temporum inſtiterit notis, reperiet, et eminentia cuiusque operis artiſſimis temporum clauſtris circumdata. — Alit aemulatio ingenia: et nunc inuidia, nunc admiratio incitationem accendit: naturaque, quod ſummo ſtudio petitum eſt, adſcendit in ſummum: difficilisque in perfecto mora eſt: naturaliterque, quod procedere non poteſt, recedit. Vellej. Pat. l. I. c. 17.

Digitized by Google

zugleich entzücken? Iſts ein geringer Vorzug für uns, daß wir nur zwölf Meilen nöthig haben, die Veſtalinnen zu ſehen, die uns das Herkulan beneidet, und über deren Entfernung aus Wien einer der größten deutſchen Künſtler bis zu Thränen gerührt ward? — Monumente der griechiſchen, hetruriſchen und römiſchen Kunſt unter der Aufſicht gelehrter Kenner zu finden, aus denen Winkelmann und Hagedorn, wie aus Raphael, ſchöpfete? —

Durch weiſe Einrichtung des römiſchen Akerbaues nöthigte einſt der Ueberwinder der Dacier Aegypten, die alexandriniſche Flotte mit römiſchem Getraide zu beladen, Aegypten, das, wie Sicilien und Afrika, Rom vormahls ernährt hatte.

te. — Die weise Auswahl Augusts und der Königinn Josepha, (denn auch Sie weinte voll Gefühl mit Helena am Calvario, entschied mit Geschmack den Werth eines Caracci, oder Rembrand, und unterstützte die Künstler auch in den stürmischen Zeiten des Krieges) bereicherte Dresden mit den Originalerfindungen der größesten italienischen Werke, von Bellino bis auf Battoni, und nöthigte Florenz, Modena und Rom selber, ihre Corregios, Raphaels, und so gar viele der treflichsten Kartons, Originalzeichnungen und Kupferstiche in Dresden zu suchen. — Wer wandelt durch die Hallen des großen Tempels, den ein neuer Cherfiphron, Chiaveri, unter den Augen des Königs erbauete, und Matielli mit seiner Mei-

sterhand schmückte, ohne die Hoheit der Idee, und die Größe der bey der Grundlage überwundnen Schwierigkeiten zu bewundern? Gewiß dieser Tempel verdient, von den großen und edlen, auch sanften Originalwerken des unsterblichen Mengs erfüllt zu werden.

Man erkennt diese große Neigung, und den angebohrnen Eifer für wahre Kunst, noch nach dem Tode des Königs in seinen Durchlauchtigsten Prinzen.

Der weise Xaver vermehrte, durch trefliche Meisterstücke origineller Künstler, die großen Sammlungen, die Europa schätzt, und unterstützte die Kunst in dem Zeitpunkte, wo ihm der aufkeimende Ruhm der Akademie, wie die Verwaltung des Vaterlandes, vertraut war. S. K. Hoh. Herzog Carl von Curland wird von Bo-

ſozzi und Fiſcher nicht darum, weil er ſie als Kenner ſchätzt, und alle Künſtler belohnt; ſondern zugleich, weil ihm Apoll eine liebliche Flöte vertraute, gehört, und lebt in dem kleinen reizenden Elyſium, das Berghem und Vernet nicht ſchöner träumen kann, in dem Schooſe der Natur, mit philoſophiſcher Ruhe, bey geiſtreichen Werken erfindungsvoller Zeichner, mit denen er ſelber wetteifert. —

Des Herzogs von Teſchen Handzeichnungen werden von Kennern geſchätzt; (1) und

(1) Von des Herzogs kleinen Zeichnungen radirte Boetius einige; vor kurzem erhielten wir ein größeres Blatt S. K. H. nach Calabreſe, aus der vortreflichen Presburger Gallerie gezeichnet, und von Schmutzern geſtochen. — Ulyſſe en levant le Fils d' Andromaque.

Digitized by Google

und der Verfaſſer des Altarblatts in Presburg hat mit aller Beſcheidenheit Urſache, ſtolz auf den Beyfall eines Kenners zu ſeyn, deſſen Urtheil Aufmerkſamkeit verdient, wär er auch nicht der Sohn eines Königs.

Und welcher neue Bewegungsgrund für uns zum gemeinſchaftlichen Eifer liegt in dem Gedanken: die Erweiterung der Dresdner Akademie, und die Stiftung der unſrigen, iſt ein Werk Friedrich Chriſtians.

Wenn jemals ein Volk, das mehr die Ruhe, als den Krieg, mehr die ſanftern Empfindungen der Liebe und Bewundrung, als wilde Entſchloſſenheit und Gefahr verehrte, — wenn ein ſolches Volk das Andenken

ken eines Fürsten vergessen kann, der die Liebe, die Wohlthätigkeit, die Großmuth, die Weisheit selbst war; so müsse seiner der vergessen, der die Macht hat, das Ruder der Staaten Tyrannen oder Vätern anzuvertrauen. Und dieser vortrefliche Mann, dieser gelehrte Prinz, der von den Alpen und Pirenäen Schätze der wahren Kunst zurückbrachte, der in wenig Monaten Entwürfe auf die Unsterblichkeit machte; war der Erweiterer und Stifter einer Akademie, die in einigen Jahren merkbare Schritte zur Vollkommenheit gethan hat. Eifersüchtig auf den Ruhm dieses milden Vaters der Künste, müsse Weisheit, Kunst und Litteratur sich ewig vereinen, die große Absicht zu erfüllen, die eines wahren Kenners würdig war. Die Kunst weine

noch

noch jetzt eine dankbare Zähre auf das Grab dieſes geſalbten Weiſen; die Schmeicheley entheilige nie ſeinen Staub; und der Stolz wage es nicht, die Thränen gelehrter und weiſer Künſtler zu tadeln, — er wage es nicht, die Dankbarkeit der blühenden Akademie gegen die erlauchteſte Kennerinn der Künſte, die ſelbſt durch Meiſterſtücke in jeder Gattung unſterblich iſt, (1) und gegen den großen

(1) Wer bewundert nicht den Geiſt dieſer erhabnen Kennerinn in verſchiedenen Paſtellgemählden, beſonders in Ihrem Portrait von eigner Hand, das Camerata geſtochen hat? Es wird in den Annalen unſrer Akademie als eine ſchmeichelhafte Anekdote aufbehalten werden, daß Prinzen und Prinzeſſinnen

großen Prinzen zu tadeln, der, nach dem Tode Christian des Weisen, den rühmlichen Plan mit vielem Eifer unterstützte.

Und welch erweckendes Beyspiel, Physik, Mineralogie, Kenntniß der Alterthümer, die Beobachtungen der Euler, Nollets, und Fränklins, mit den schönen Künsten, nach dem Beyspiel Ihrer Durchlauchtigsten Mutter, Gemählde und Zeichnungen bey ihr auszustellen geruhten. Die Meisterstücke Ihres dichterischen Erfindung und Composition hat schon längst Deutschland und Italien bewundert. Die herrliche Vermehrung des glänzenden Büchersaals durch die Bünauische Bibliothek erklärte Heinrich Jonathan Clodius, ein zweyter Lambecius, für eine der wichtigsten Epochen der neuen Litteratur.

Künſten des Lyſippus, Pyrgoteles, Apelles und Hendel zu vereinigen, giebt uns unſer glorreicher Churfürſt, Er, der von den Geſchäften des Staats, deſſen Vater er iſt, zugleich mit ſeiner gefühlvollen Durchlauchtigſten Gemahlinn, in dem vertraulichen Umgang der Künſte ausruht, die er als Kenner beſchützt.

Ein Blick auf Palläſte und Tempel, die auf ſeinen Wink aus den Ruinen emporſtiegen, lehrt ſeine Neigung für die löbliche Kunſt des Vitruvs. Ein Blick auf Pillnitz, und Moritzburg — wo die Natur ihre erhabnen und ſanfteſten Ideen, einen Reichthum heroiſcher und theokritiſcher Bilder, durch den weichſten und mildeſten Kontraſt vereinigt, und die noch täglich unter der geſchmackvollen

Auf-

Aufsicht des Grafen Marcolini durch reizende Gebäude und Partien verschönert werden — verräth die Neigung unsers Gesalbten zu der mahlerischen Natur der Dietrichs, Canaletti und Thielen. Der Entwurf, unter eben dieser Aufsicht den heilsamen Quell von Lauchstädt fester zu fassen und zu verschönern, verräth die Neigung unsers Regenten für gemeinnützige und bescheidene Kunst, die über alle Pracht hervorglänzt. (1) Und welcher rühm-

(1) Von den menschenfreundlichen Gesinnungen Seiner Churfürstlichen Durchlaucht, gegen alle Erfindungen und Wissenschaften, die einen unmittelbaren Einfluß in die Ruhe und Glückseligkeit der Menschen haben, ist das Institut zum Unterricht der Stummen,

rühmliche Plan zu der Verherrlichung der Bibliotheken, Kunstfabriken, Gallerien der Naturalien, glänzen uns schon entgegen. Was hat nicht unsre Universität, die sich eines thätigen Schutzes rühmt, und die Akademie der Künste insbesondere — von einem Fürsten zu erwarten, der sich auf die edelste Art für ihren Protektor erklärt, und die redende Mahlerey seiner Schönau, Casanova, Zinke, Oeser, Graf, Bause, Geiser, Schlegel, Bach, mit

und die Gnade des Churfürsten gegen den kunstreichen Ausländer ein redender Beweis, der sich, durch seine ausgezeichnete Wissenschaft in der Wiederherstellung des Gesichts, um die Menschheit verdient machte.

mit dem Auge des milden Kenners geprüft und belohnt hat.

Ich fühle mit Ihnen im voraus, M. H. die entzückende Freude, den Geist und das milde Herz unsers Regenten in einen Marmor gehaucht zu lesen, den, wie die Grazien an Gellerts Urne, (1) der

(1) Frankreich und Deutschland kennt Pigal, deßen Bildsäulen Ludwigs XV. zu Rheims und Bellevue, und das prächtige Tombeau des Marschalls von Sachsen, das mein Freund Lorenz Bleßig so schön und männlich einweihte. — Dieser große Künstler sah vor kurzem Gellerts Urne, bewunderte sie mit der Unpartheylichkeit eines Künstlers, der Selbstgefühl ohne ausschließenden Stolz hat, und beklagte, daß er ihren Meister nicht fand, der eben damals in

Digitized by Google

Sturm der Zeit selbst nie ganz zermalmen, und der so unsterblich seyn wird, als der vortrefliche Fürst Jablonowsky, der ihn aus Ehrfurcht und Liebe für Friedrich August, zugleich mit der Societät der Wissenschaften, die er so edelmüthig stiftete, zu errichten wünschte. — Denken Sie zu diesen Ermunterungen die Aufmerksamkeit der weisen Männer von edler Geburt und großen Talenten, die den Thron umgeben, und denen der unmittelbare Schutz unsrer Wissenschaften und Künste vertrauet ist. Diesen Gedanken, kann ich ihn denken, ohne einen gerührten Blick auf deine ehrwürdige Asche zu werfen, weiser, vortreflicher, und in den Herzen aller Sachsen unsterblicher Fritsch!

Wenn

den sächsischen Marmorbrüchen Materie zu neuen Meisterstücken suchte.

Wenn die vollkommnen Geister, unmittelbar nach ihrer Veredelung, die Anstalten lebender Mitbürger ihrer Theilnehmung würdigen, so sieh auch Du von dem Glanze deiner Hoheit herab auf diesen Tempel der Kunst.

Du erwarbst, als Bürger und Staatsmann Dir den Adel, gleich deinen edel denkenden und erhabenen Freunden, durch Verdienste um die Welt. Ein Freund der Religion ohne Aberglauben, ein Gelehrter ohne Stolz, ein Menschenfreund ohne Nachsicht gegen den Leichtsinn, ein Beförderer der Talente, ohne sie Abhängigkeit fühlen zu lassen — Welcher edle Charakter! —

O möchte sich ein neuer Horaz finden, Dich durch ein unsterbliches Lied, denen gleich, die Du mit geistiger Wollust so gerne lasest, zu verewigen — Doch, wer in der Geschichte lebt, wie Du, und in Unterhandlung mit Friedrich dem Großen über das Schicksal von Europa bemerkt wird, der bedarf keinen Flakkus.

Und von Dir, ehrwürdiger Verklärter, zu Deinem Freund, Hagedorn.

Wenn tiefe Kenntniß der Philosophie, Wahrheitsliebe, weise Wohlthätigkeit, Scharfsinn, Gefühl und Begeisterung bey der Schönheit, Kenntniß der Antike, der Grazie der Zeichnung, verbunden mit dem Umfange der Litteratur, einen Anspruch auf die Hochachtung der Künstle

sie haben, so wirst auch Du unsterblich seyn. —

Leipzig selbst — wie viel Veranlassung zur Kunstliebe enthält dieser Ort, in den alles aus Europa zusammenströmt, was Handlung, Wissenschaften und Geschmack liebt — und wo die Natur, im Sanften, Ruhigen, Reizenden und Mahlerischen, mit Thessaliens Tempe und Miltons Paradieß wetteifert — Selbst der Mann, dem wir die Entscheidung in diesen ästhetischen Betrachtungen überlassen, muß unsre Begierde zur Vollkommenheit reizen. Wir fühlen die Stärke seines Geistes in dem allegorischen Tempel der dramatischen Dicht-

kunſt (1) im Sturm der Giganten, wo ſeine Einbildungskraft eben ſo erhaben als Claudians, aber beſcheidner wirkt, obgleich auch ein Gigant im Zorn ſeinen verſteinerten Bruder nach dem Olymp ſchleudert. Wir erkennen ihn in der ehrwürdigen Nacht, die uns mit der Majeſtät des göttlichen Kindes, der hohen Unſchuld ſeiner Mutter, und der rührenden Freude einer ländlichen Familie erfüllt, auf die der Künſtler das erſte wärmſte Gefühl der Entzückung, und des göttlichen Lichts mit ſtarker Macht ergoß, weil aus dieſem kleinen Bezirk die ſelige Freude über den Erlöſer der Welt

(1) Siehe Kreuchaufs hiſtoriſche Erklärungen der Gemälde, welche Herr Gottfried Winkler geſammlet. p. 73.

Welt, und der Glanz des ewigen Lichts, ſich in das unendliche Ganze verbreitete. —

Wer hat es vor ihm gewagt, den Genius des Geſchmacks zu bilden, und ihn durch den Laokoon — das Meiſterſtück alter Kunſt — die Gemme des Mariette mag nun älter ſeyn, oder die von Sadolet, Winkelmann und Leßing analyſirte Gruppe — von allen Gottheiten der Einbildung auszuzeichnen? Was ſoll ich Ihnen die vortrefliche Bildſäule der Mildthätigkeit nennen, die nebſt Cranachs Altar die Zierde des Tempels im Dom zu Merſeburg ausmacht, und worinnen der Künſtler die erhabne Idee beſeelt — Was deine Linke thut, ſoll die Rechte nicht wiſſen. —

Ein zweyter Harpagon kam jüngst an
Tümplings Grab,
Empfand die Macht der Kunst —
und gab.

Ich vergesse nicht, indem ich dieses sage, einen nach der Antike gebildeten Sokrates in Marmor, der den sanften Kontrast des Silens und Weisen vortreflich zusammenschmelzt, — die Grazien in ihrer Kindheit — das trefliche Modell zu dem Tombeau der Königinn Mathilde, — den sterbenden Abel, und die reizende Zauberinn von Endor, in einem Gesichtspunkt gemahlt, den vor Oesern kein Künstler wählte — und wo Samuels feyerliches Emporschweben aus dem Schooße der Erde, mit Scharfsinn und Vorsatz nur errathen

rathen wird. (1) Doch, wer wollte alle die Ideen — und Ideen sind in dem Reiche der Kunst und der Natur das Wesentliche — wer wollte sie ausdrücken, die Oeser mit Meisterhand hinwarf, um zu versuchen, wie weit die Gewalt der Erfindung geht, und wie man die verschiedenen Bruchsteine und Marmors des Genies anwenden kann, Gebäude zu errichten, die der Unsterblichkeit werth sind. —

Wenn

(1) Auf Oesers Zauberinn.

Canidia, so schön Horaz dich sang —
Du bleibst mir fürchterlich.
Doch Oesern weiß ich es für seine Hexe Dank:
Denn sie ist schön — und das bezaubert mich.

Wenn es wahr iſt, daß der große Künſtler Genie haben muß; das heißt, das Talent des Himmels, das niemand erblich erhält, und das doch eben ſo gewiß iſt, als wir ſeinen wahren Begriff wankend beſtimmen; wenn man mit Recht fordert, daß er die Kraft haben ſoll, die Natur mit einem ſcharfen Blick zu durchdringen, die gewähltern und edlern Theile mit einem reifen Geſchmack abzuſondern; jede Leidenſchaft, Zorn, Wuth, Rache, Liebe, Empfindung, Großmuth, nach dem eigentlichen Charakter zu ſchildern, den Raphael und Rubens, oder Dominichino ſicher ſo gut verſtanden, als Ariſtoteles, und jeder Alte des Theaters oder der Schule; wenn man von ihm mit Recht Liebe zur Wahrheit, Kennt-

niß

niß der intereſſanteſten Theile der Geſchichte, die Lehre von dem Coſtume der Alten, Beurtheilung und ſorgfältige Wahl fordert — wer wird dieſe Forderung beſſer beantworten und erfüllen, als der Mann, den Sie und ich lieben?

Laſſen Sie uns alſo unter ſeiner Aufſicht die Hiſtorie der Mahlerey, Kupferſtecherkunſt und Bildhauerey durch die treflichſten Meiſterſtücke erlernen, den Charakter der verſchiedenen Schulen und Originale ſtudieren, über den Stil eines Rubens, Corregio, Van Dyk, nachdenken, Götterlehre, und die Geſchichte zu der Erklärung ſo großer Entwürfe anwenden, bisweilen einen kritiſchen Blick auf die

glück-

glücklichen Dichter werfen, die mit dem Künstler wetteiferten: ohnmöglich kann diese Aufmerksamkeit ohne Belohnung seyn. Das mahlerische und dichterische Auge eines Beobachters wird in dem Dichter, als Mahler der Natur, unendlich mehr Schönheiten entdecken, als das ungeübte.

Caylus, in seiner Abhandlung über die poetischen Bilder des Homer, hat einige große Ideen vorbereitet; aber ich behalte mir vor, in einer eigenen Abhandlung zu zeigen, daß, trotz der ausspähenden Kraft so empfindsamer Kunstkenner, und selbst der Künstler, deren scharfes Auge in die tiefsten Geheim-

nisse

niſſe der Litteratur und Geſchichte drang, noch viele Stellen der Alten ungebraucht, und auch in den Originalideen, die erſchöpft zu ſeyn ſcheinen, noch einzelne Akte und Scenen liegen, die unter der Schöpferhand eines neuen Laireße hervorglänzen würden. Wer ſah nicht den Centaur Chiron, und den Achilles auf ſeinem Arm, in Büſten, auf Gemmen und Gemählden? Aber welcher Künſtler hat noch den glücklichen Zeitpunkt gewählt, da, umringt von allen Helden der Argonauten, (1) dieſes heroiſche Kind ſeinen Vater

(1) Siehe Valerius Flaccus. Lib. I. 260.
Illum nec valido ſpumantia pocula Baccho
Solli-

Vater umarmt, und von ihm zum Sieger des Hektor eingeweihet wird. Wer hat noch ausgedrückt, daß sein Heldenmuth, unempfindlich gegen alle Pracht königlicher Geschenke und goldener Dreyfüße, auf die hohen Thaten der Helden mit ofnem Munde lauschte, und mit der Löwenmähne des Herkules spielte. Welche heroische Idee, in der Charakter, Empfindung und Seele hervorglänzt, und alle Materie zur Verzierung nach dem Costume schon da liegt; und zugleich welcher

Sollicitant: veteri nec conspicienda metallo
Signa tenent stupet in ducibus: magnumque sonantes
Haurit, et Herculeo fert comminus ora leoni.

welcher ſanfte Kontraſt mit dem Aſtyanax, der vor dem Federbuſch des Hektors zurück bebt? — Cui non dictus Hylas? Durch die ewige Wiederholung mythologiſcher Ideen war man, zur Zeit Juvenals, in der Grotte der Thetis, in dem blutigen Pallaſte der Pelopiden, auf dem Pelion und Oſſa, und in der wunderbaren Galeere der Argonauten bekannter, als in ſeinem eignen Hauſe. (1)

Aber welcher Mahler hat uns den kleinen Hylas geſchildert, wie ihn Valerius

(1) Siehe Iuuenal. Sat. Lib. I. Sat. I.

Nota magis nulli domus eſt ſua, quam mihi lucus
Martis, et Aeoliis vicinum rupibus antrum
Vulcani. —

lerius ſchildert, da er den Bogen des Herkules trägt, und da es ihm der Dichter anſieht, daß er auch die Käule tragen möchte, erlaubten es ſeine kleinen kindiſchen Kräfte.

Wer hat jemals den heiligen Hayn gebildet, den Cäſar mit eigner Hand umzuhauen anfängt? (1) Wie viel Stof zur hohen

(1) Dieſe und ähnliche Ideen übernahm der vortrefliche Bach zu bilden, aber er ſtarb in Rom, von Deutſchland und Italien beweint, mitten in der Blüthe ſeines Genies und Alters. Zween meiner würdigen Freunde, die Herren Vogel und Klengel, die ihren Meiſtern ſo viel Ehre machen, werden noch einmahl von mir aufgefordert, ſolche noch unbenuzte Ideen zum Gegenſtande ihres Fleißes zu nehmen.

hen Allegorie liegt in den Ideen des Lukan — Bey ihm ist Cäsar ein Blitz, der in seine eignen Tempel wüthet, und sich freuet, durch Ruinen zu wandeln; Crassus, ein Isthmus, der zwey aufbrausende Meere aus einander hält, die zusammenstürzen, wenn er durchbrochen ist; Pompejus, eine Steineiche, die keinen Schatten mehr verbreitet, sich kaum durch ihre eigne Schwere hält, und dennoch allein angebetet wird, obgleich jüngere, stärkere Eichen neben ihr mit Majestät empor wachsen.

Doch, was sag ich dieses Männern, die Kunst und Litteratur mit philosophischem Geiste prüfen, und unter denen zween Dichter sind, die Hage-

dorn mit dem weichen empfindſamen Chaulieu, und dem ſanften dichteriſchen Mahler Albano verglich. (1)

Daß es uns zuletzt an Nahrung des Geiſtes in einer Stadt nicht fehlen kann, wo wir, auch nach dem Tode eines unſrer würdigen Freunde, (2) von öffentlichen und Privatſammlungen der Werke der Kunſt aller Art, und treflichen Abgüſſen der Antiken umgeben ſind, wiſſen Sie, die Sie dieſe Schätze ſo rühmlich gebraucht haben. —

Ich

(1) Siehe Verſuche über die Mahlerey p. 405. und 769. Müller und Weiße.

(2) Herr Cammerrath Thomas Richter.

Ich schließe. Keinem von Ihnen, meine Herren, ist unbekannt, wie verehrungswürdig der heutige Tag Sachsen und Deutschland ist. Konnten wir ihn ernsthafter und dankbarer feyern, als durch Nachdenken über das Wachsthum der Kunst und Weisheit unter einem weisen Fürsten, den wir anbethen?

Canitz.

Canitz — sein Adel mag nun von dem Schottischen Distelorden, Irrlands heiligem Canic, oder denen von Accolti und Tasso geschilderten Creuzzügen herstammen — hatte den hohen Adel des Geistes und Herzens. König war kein übertriebener Panegyrist. Gesinnung, Handlung, reicher Witz, Gegenwart des Geistes, Muth zu großen Geschäften, war der Charakter des Dichters, dessen rührender Tod einen Eindruck auf jedes Herz machen kann. Daß dieser edle deutsche Mann stärker in der horazischen Laune, als in dem lyrischen Geiste, Racheln näher, als dem Dichter Uz war; beweist seine Ode auf Doris, wenn man sie mit Hallern

zu-

zusammenstellt, und einen Seitenblick auf seine lehrreiche Karrikatur des Geizes wirft. —

In einem seligen Augenblicke, wo meine durch tödtliche Krankheit erschütterte Einbildungskraft die Erholung des süssen Schlummers zuerst wieder empfand, gerade den Grazien gegen über, die auf Gellerts Urne weinen, und nicht weit von dem prachtlosen Grabe, wo dieser Menschenfreund unter Christen schlummert — erwachte ich früh, da das Morgenroth über den Marmor glänzte, und den Horizont vergüldete. Neben mir schlummerte mein Sohn, in kindischer Einfalt und Heiterkeit, und ich fühlte, in diesem rührenden Augenblicke, mit der

ganzen Wonne des Frühlings die Freude, Vater zu seyn. Vor mir lag Hallers erhabnes Gedicht von der Ewigkeit. Ich ergriff es, prüfte, von ihm erweckt, die Schwingen der Gedanken — häufte Gebirge Millionen auf, und sah von der fürchterlichen Höhe mit Schwindeln herunter. — Nach einer sehr natürlichen Verknüpfung der Ideen, flog meine Einbildungskraft von Haller zu Canitz — Ich widmete Dir, unsterblicher Haller, diesen Versuch meiner Dankbarkeit gegen Gott und Religion.

Konnte ich voraus sehen, daß dein Geist den Flug nach der Ewigkeit, die du so lehrreich sangst, so schnell antreten würde? Europa, nicht die Schweiz

Schweitz allein, (1) wehne über dich, und segne deine heilige Asche!

Dein tiefdenkendes Genie, das die innern Geheimnisse der Natur mit so scharfem Blicke durchdrang, und sich mit Engelskraft über die Grenzen der Welt hinausschwang, ward von höhern Mächten, wie einst Newton, bewundert. Welche Wollust muß dein verklärter Geist fühlen, in den glänzenden Gegenden zu wohnen, dahin dich deine Einbildungskraft schon hier trug? —

---

(1) Siehe des Tombeau von Dunker erfunden und Eichler gestochen; mit der Aufschrift: Genio Alberti Halleri sacrum. Es ist ganz der Größe des Gegenstandes und den würdigen Erben dieses edlen Mannes angemeßen.

Digitized by Google

Der sterbende Canitz

Albrecht von Haller gewidmet.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,
Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken. —

Haller über die Ewigkeit.

Der Dichter, der mit minder Geist und Feuer
An seiner Doris Urne sang,

Als

Als Du, Unsterblicher! Du, dessen
gülne Leyer
Bis in Elysium mit süßer Schwermuth
drang;
Doch stark, mit Rachels Geist, durch ern-
ste Saiten rauschte,
So oft er Zorn und Geiz vor seinen
Richtstuhl rief,
Und mit Horazischem Spott die weich-
Wollust belauschte,
Wenn sie auf Hermelin und Rosenbetten
schlief;
Ward alt, und krank — die Nerven sto-
cken,
Die sein wirksamer Geist oft für das Va-
terland,
Für seine Pflicht, und für die Kunst
gespannt.

Mit

Mit bebenden Füßen und zitternder Hand
Sinkt er dahin, und um die silbernen Locken
Schwebt der geflügelte Tod —
Nicht furchtbar, wie sein Blick entlarvten Heuchlern droht,
Wenn Gottes Donner sie erwecken —
Nein, die Religion gebot ihm, alle Schrecken
Der ernsten Majestät mitleidend zu verdecken,
Und goß um sein Gerippe das glänzende Gewand
Von einem Engel des Lichts. So liegt, von irrdischem Kummer
Ent-

Entfeſſelt, und göttlichen Träumen erquickt,
Bis in den dritten Himmel entzückt,
Der Dichter in dem Todesſchlummer
Der letzten entſcheidenden Nacht.
Gott winkt — und er erwacht —
Welch Schauſpiel für ein Herz, wie Deins, o Canitz! Der Himmel
War heiter, blau umwölkt — Noch ruhte die Natur,
Und ſchlummerte der Lenz mit ſeinem lauten Getümmel,
Vom Weſt ſanft eingewiegt, auf der einſamen Flur.
Auf einmal breitete Matuta die goldenen Flügel,
Schön, wie ſie, von Dietrich gemahlt,

In brennenden Wolken den Himmel
umstrahlt,
Auf die vom silbernen Thau bereiften
glänzenden Hügel,
Und stieg in aller Pracht, die ihr der
Schöpfer gab,
Die Sonne von den Gebirgen herab.
Beseelt von neuer Kraft, als strömte
Muth und Leben
Mit ihren Strahlen auf ihn, und von
Begeisterung warm,
Wagts der Poet, gestützt auf einer Freun-
dinn Arm,
Sich von dem Sopha zu erheben.
Der Wälder Lobgesang dringt in sein
horchend Ohr,
Sein angestrengter Blick fliegt zu dem
Himmel empor.

Er

Er sieht die Sonne, staunt — Empfindungen ergießen
Von seinen Wangen sich — Er schweigt — Sie aber fließen.
„Gott, rief er aus, der Weisheit und der Macht!
„Im Sichtbaren so viele Pracht,
„So viele Majestät — O, jenseit dieser Sphären,
„Welch Schauspiel wirst du mir gewähren,
„Wenn, reif zur Ewigkeit, mein Geist für dich erwacht!“
Er sprachs und starb — O Greis,
Dich wird die Nachwelt nennen,
Und die Religion, die Dich zum Tode geweiht,

Im

Im Tempel der Unſterblichkeit,
Bey meines Gellerts Bild, dir einen Marmor gönnen.
Wer blickt empor nach dieſem Morgenroth,
Und betet nicht um deinen Tod? —

Ende des zweyten Theils.

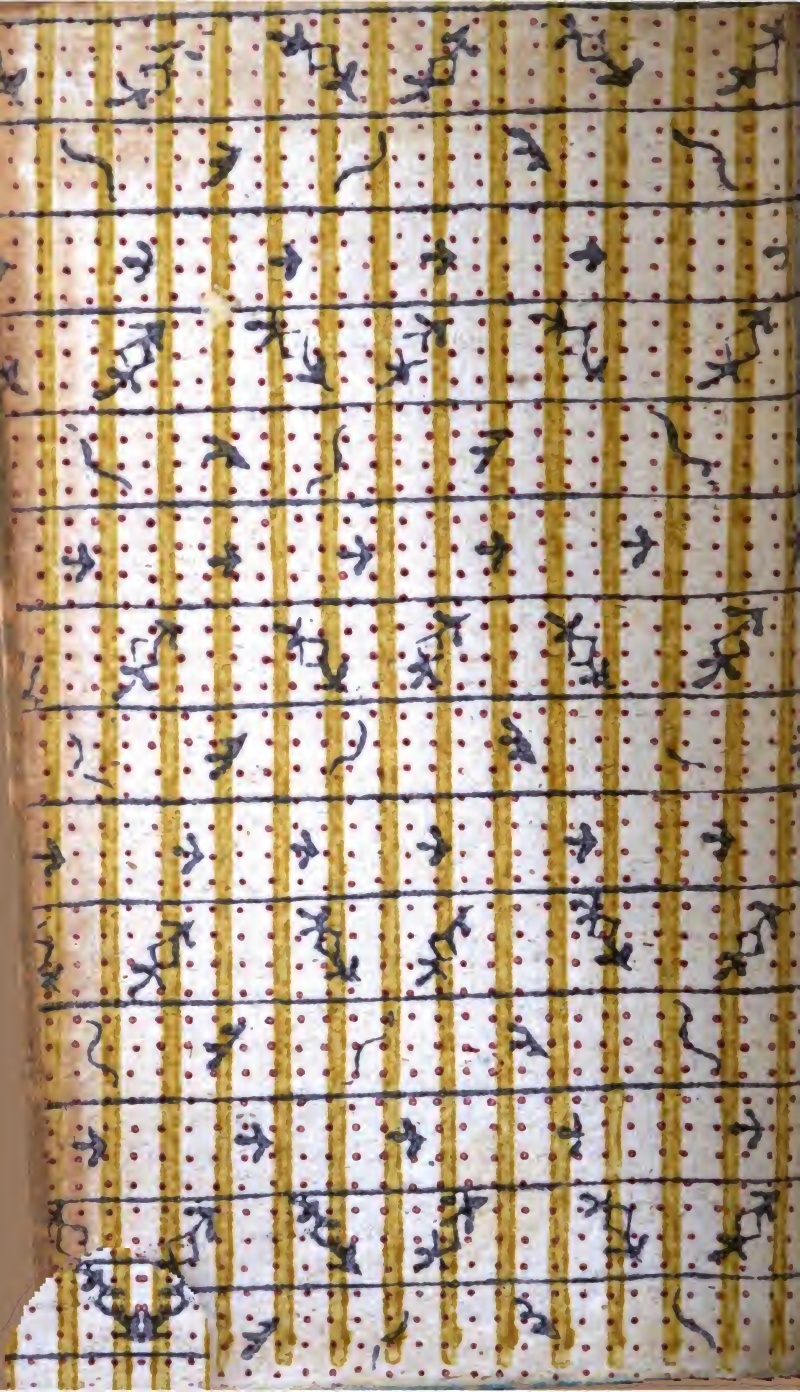
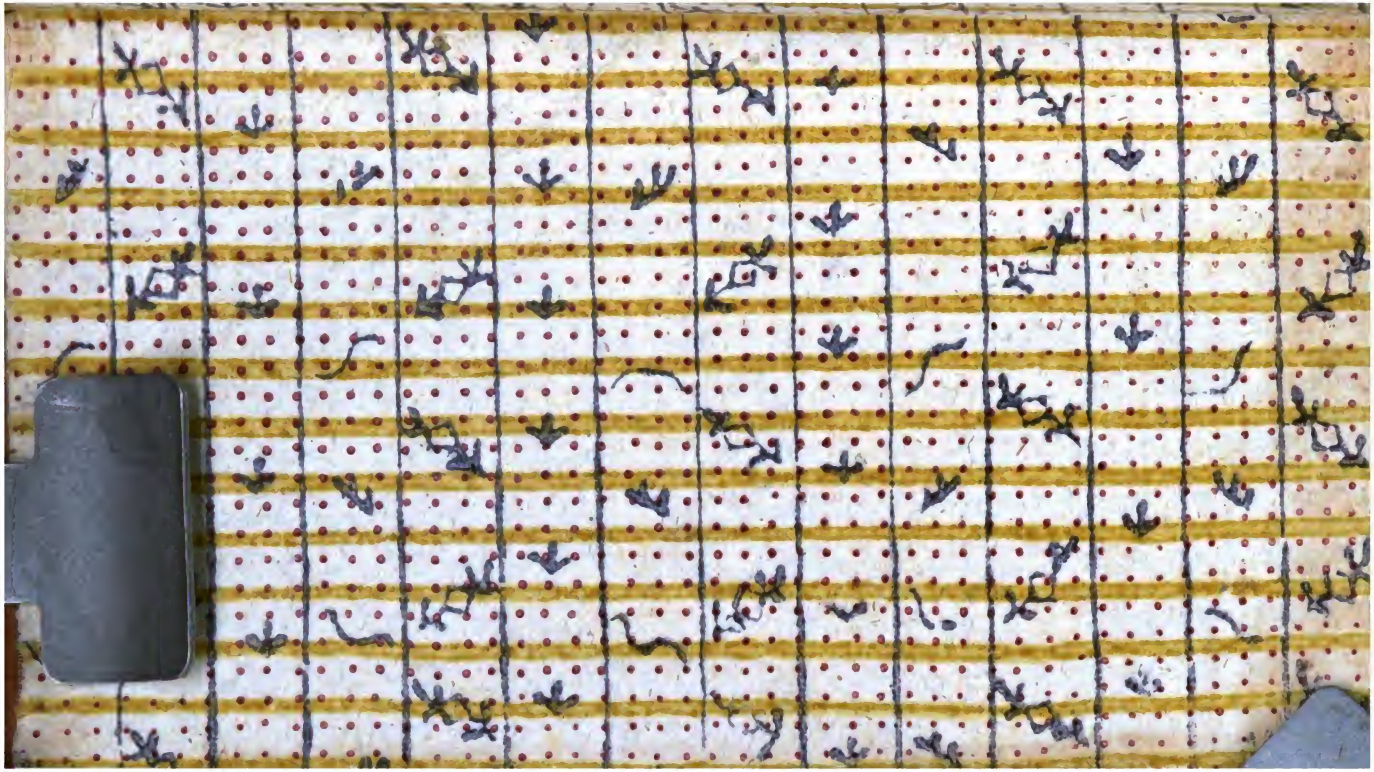
Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XXX (1-6) IV 92

Digitized by Google